

# Vereins-Anzeiger

Organ des

Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

sowie der freien eingeschriebenen Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 36

Erscheint alle Sonnabende.  
Abonnementpreis M. 1.50 pro Quartal.  
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,  
Claus Grothstraße 1. Fernspr. 6, 8218.

Hamburg,

Sonnabend, 6. September 1913.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-  
parallele Zeile oder deren Raum 50 Pfg.  
(Der Betrag ist stets vorher einzuzahlen).  
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

27. Jahrg.

## Verbandskollegen! Agitiert und organisiert für den Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher u. Weissbinder Deutschlands!

### Dem Völkerfrieden gewidmet!

Am 28. August ist der Friedenspalast im Haag, ein wundervoller Prachtbau, feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. Der amerikanische Goldmensch Carnegie hatte vor zehn Jahren der holländischen Königin Wilhelmine eine Summe von sechs Millionen Mark übergeben, wofür ein Haus gebaut werden sollte, in dem der ständige internationale Schiedsgerichtshof seine Sitzungen abhalten könnte. Dieser Schiedsgerichtshof war von der ersten Friedenskonferenz geschaffen worden und hat seitdem in gemieteten Räumen seine legendäre Tätigkeit ausgeübt. Nunmehr siedelt er in sein eigenes prächtig ausgestattetes Heim über, das die lateinische Inschrift trägt: „Andreas Carnegie hat dieses Haus dem Völkerfrieden geweiht, der durch Gerechtigkeit befähigt werden soll.“ Der Gedanke der internationalen Verständigung unter den verschiedenen Völkern und Staaten, die natürlich nur ein Ergebnis ausgleichender Gerechtigkeit sein kann, soll in dem Friedenspalast verankert und seiner Verwirklichung nähergebracht werden. Oder anders ausgedrückt: Der auf dem Recht des Stärkeren beruhende blutige Völkerkrieg soll durch den auf dem Grundsatz der Gerechtigkeit beruhenden Völkerfrieden ersetzt werden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Einweihung und Eröffnung des Friedenspalastes in eine für den Friedensgedanken ungünstige Zeit fällt: der wahrhaftige Balkankrieg mit seinen entsetzlichen Greueln, der kaum beendet, von neuem wieder aufflackernd, ist allerdings glücklich zu Ende gebracht, aber seine Nachwehen werden noch lange zu verspüren sein, und obendrein strahlt die ganze Kulturwelt in Waffen, ja man kann wohl sagen, daß sie von einem Rüstungswahnsturm befallen ist, der im Laufe der Zeit geradezu beängstigende Formen annimmt. Bei einer derartigen Sachlage mag selbst ein eifriger Anhänger des Friedensgedankens in eine trübe Stimmung geraten und sich sagen, daß der neue Friedenspalast in die heutige Zeit nicht hineinpaßt. Die Säbelrappier und Wodspatrioten benutzen natürlich die Einweihung des Friedenspalastes als willkommenen Anlaß, wieder, einmal über den „Traum vom ewigen Frieden“ hochmütig die Achseln zu zucken und die Friedensfreunde lächerlich zu machen. Selbst ausgesprochene christliche Zeitungen, die sich doch als Vorkämpferinnen der Religion der Liebe aufspielen und dem Friedenskind aus Bethlehem Lobeshymnen singen, gießen über die Friedensfreunde, die den Kerngedanken des Christentums verwirklichen wollen, die Schale ihres Spottes aus. So spricht die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“ von weltfremden Phantasten, die ausichtslosen Hirngespinnsten nachlaufen. Sie meint, es wäre gewiß ganz schön, wenn man einmal mit dem Handwerk des Menschenverstümmelns und Menschen tödens aufräumen könnte, aber leider sei dies wegen der bösen, unausstrotzbaren Raubtierinstinkte der Menschennatur unmöglich. Wenn dies wahr wäre, dann könnten die christlichen Pastoren mit ihren Predigten von Menschenliebe nur einpacken und die Bude zumachen. Zum Glück aber sieht sich die moderne, vom Geist des Sozialismus befruchtete Menschheit an, das durchzusetzen, was das Christentum in seiner zweitausendjährigen Tätigkeit nicht fertiggebracht hat.

Schon heute kann man ohne Uebertreibung sagen, daß der Friedensgedanke, allem Kriegsgeschrei zum Trotz, doch in wenigen Jahrzehnten ganz annehmbare Fortschritte gemacht hat. Allerdings gilt auch hier — und hier erst recht! — die alte Wahrheit, daß aller Anfang schwer ist; dennoch aber läßt sich nicht bestreiten, daß der Gedanke einer friedlichen Verständigung unter den Völkern

wesentlich an Boden gewonnen hat. Seitdem vor 25 Jahren die „Interparlamentarische Union“ und schon vorher das „Institut des internationalen Rechts“ ihre Tätigkeit aufgenommen haben, hat der Schiedsgerichtshof im Haag manches geleistet. Es sind bisher annähernd 200 Schiedsgerichtsverträge zwischen den verschiedenen Staaten der Erde abgeschlossen worden, in denen die gegenseitige Verpflichtung übernommen wird, gewisse Rechts- und Streitfragen dem ständigen Schiedsgerichtshof zur Entscheidung zu unterbreiten, falls es sich hierbei nicht um die Lebensinteressen, die Unabhängigkeit oder die Ehre der Staaten handelt und auch nicht die Interessen anderer Staaten berührt werden.

Seit dem Jahre 1902, in dem der Präsident Roosevelt einen Streit zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko dem Schiedsgerichtshof zur Entscheidung überwies, hat der Schiedsgerichtshof im Haag bereits zwölfmal einen Streit durch einen Spruch entschieden und aus der Welt geschafft. Auch das Deutsche Reich hat einen Schiedsvertrag mit England abgeschlossen und allen seinen Handelsverträgen die Klausel angehängt, daß etwaige Differenzen durch Schiedspruch erledigt werden sollen; es hat außerdem den Fall von Casablanca, der seinerzeit viel Staub aufwirbelte, durch den Schiedsgerichtshof im Haag erledigen lassen und auch in den Marokkovertrag hat es die Schiedsgerichts-Klausel aufgenommen. Das sind für den Anfang ganz annehmbare Erfolge, die für die Zukunft das Beste hoffen lassen, und wir stimmen dem berühmten Rechtslehrer, Professor Jorin, unbedingt bei, wenn er sagt: „In dem Haager Friedenspalaste wird voraussichtlich die internationale Schiedsgerichtsarbeit eine dauernde werden. Schon jetzt löst ein Schiedsgericht das andre ab und künftig werden wohl oft genug mehrere Schiedsgerichte nebeneinander tagen.“

Wenn wir auch nicht verkennen, daß der Kriegsgedanke selbst in den Kulturvölkern noch immer einen starken Resonanzboden findet und daß sogar die proletarischen Volksmassen sich noch häufig von den Kriegsfanatikern irreführen und übertölpeln lassen, so ist doch die Hinneigung zum Frieden und der Abscheu gegen die Kriegsgreuel ständig im Zunehmen begriffen. Durch all das Waffengetöse hindurch hört man deutlich den Sehnsuchtschrei nach friedlicher Auseinandersetzung. Der Friedensgedanke, der uralt ist und in allen edlen Menschen der Vergangenheit wie ein Funke geblüht hat, wird immer mehr zu einer hellen Flamme angefaßt. Er ist ja der gesunde und unausbleibliche Rückschlag der Menschenfeinde gegen die kriegerische Unrast, die seit Jahrtausenden die Welt durchzittert. Die Entwicklung von der Tiermenschheit zur Kulturmenschheit, die sich jedem Beobachter bemerkbar macht, bringt es mit sich, daß der gewalttätige Kampf durch einen friedlichen Wettbewerb abgelöst wird. Wer hätte vor 300 Jahren geglaubt, daß jemals die Fehden und Kämpfe innerhalb unsres deutschen Vaterlandes beseitigt und durch friedliche Vereinbarungen ersetzt werden könnten? So wird es auch schließlich innerhalb der Kulturwelt keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr geben. Der Kriegslärm wird verstummen und in dem Parlament der Menschheit wird Vernunft und Gerechtigkeit die aufstrebenden Streitfragen schlüsseln. Dieser Gedanke ist weder antinational, noch antipatriotisch, wie der deutsche „Friedensdelegierte“ Professor Stengel gemeint hat, seine Verwirklichung wird auch keine Erschlaffung der menschlichen Kräfte im Gefolge haben, wie der General Kollitz einmal behauptet hat, im Gegenteil, wenn die Kriegsfurie ausgetobt hat, werden die Menschen sich den großen Kulturaufgaben widmen und im edlen Wettkampf ihre Kräfte messen

können. Dann erst wird die Menschheit aufsitzen können von der Last des Militarismus und es wird die Bahn frei werden für einen Kulturkampf im wahren Sinne des Wortes. Das ist keine Phantasterei und kein Utopismus — die Utopie von heute ist die Wirklichkeit von morgen! — sondern es ist der natürliche Gang menschlicher Entwicklung.

Noch sind wir allerdings weit von diesem Ziele entfernt, denn in viel zu vielen Menschenherzen wuchern noch Raubgier und Mordstun, aber wenn wir es ernst meinen mit dem Kampfe gegen die Kriegsbestie, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Den Friedensfreunden fällt die große Aufgabe zu, den Krieg zu einer Widerstreitmacht und zu einem verabscheuungswürdigen Verbrechen zu machen. Dazu ist es nötig, daß wirtschaftliche und soziale Zustände geschaffen werden, die den Raubtierinstinkten in der Menschennatur den Boden abgraben, die an die Stelle von Habgier und Selbstsucht das Prinzip des Sozialismus setzen. Dann ist es nötig, daß Aufklärung verbreitet wird über das Wesen und die Wirkung des Krieges. Es muß die völlig falsche, aber noch weit verbreitete Auffassung ausgerottet werden, daß der Krieg einer neuen Kultur die Bahn breche und deshalb fortschrittstreibend sei, es muß vielmehr die Wahrheit gelehrt werden, daß der Krieg immer nur zerstörend wirkt und die schlechtesten Instinkte der menschlichen Seele entfesselt. Und endlich muß noch eine planmäßige Erziehung zum Frieden hinzukommen. An all diesen Vorbedingungen fehlt es heute noch, denn der moderne Kapitalismus mit seiner Jagd nach dem Mammon und seiner Verherrlichung der rohen Gewalt züchtet geradezu eine kriegerische Stimmung in den Völkern. Aber schon regt der Sozialismus seine Schwingen und ebnet den Boden für die Saat des Völkerfriedens.

Und von diesem Gesichtspunkte aus begrüßen wir den Friedenspalast im Haag als den äußeren Ausdruck eines großen Kulturwerkes, in dem ein erhabener Zukunftsgedanke nach Verwirklichung ringt.

### Unsere Justiz.

II.

Welches Scheul hat nicht die bürgerliche Presse über die Raubtier Vorgänge angestimmt. Aber was in Raubt von proletarischen Elementen unter Führung eines gewiß gerade dem ruhigen Arbeiter nicht sympathischen Janhagels verübt wurde: das Auslöschen von Laternen, die Verhöhnung von Schulleuten usw., ist das nicht in Grunde der gleiche „Uff“, den sich unsere Sozialisten sozulagen alle Tage leisten!

Im Raubtier Fall haben die Gerichte drakonisch zugegriffen. Biewohl selbst in den Urteilsbegründungen ein gut Teil der Schuld dem geradezu provokatorischen Verhalten der Polizei zuzurechnen ist, wurden doch über die einzelnen Angeklagten äußerst schwere Strafen verhängt. 45 Personen erhielten insgesamt circa 210 Monate Gefängnis, wozu noch einige Monate Haft und circa 150 Mk. Geldstrafe kommen. Dabei wurde schon der bloße Aufenthalt in einer Menge, aus der geworfen wurde, mit Gefängnis von 6, 8 Monaten bis zu 1 1/2 Jahr bestraft (als Landfriedensbruch), wiewohl die Betroffenen selber, wie das Urteil feststellt, nicht geworfen haben (Liedemann, Kaschut, Merlen). Ein jugendlicher Angeklagter (Meier), der geworfen hatte, erhielt trotz noch nicht erreichter voller Strafmündigkeit neun Monate Gefängnis, bloße Beleidigung von Schulleuten brachte bis zu drei Monaten Gefängnis (Weidemann).

Hierzu stelle man nun einmal in Parallele das Urteil gegen jene Bonner Korpsstudenten, die den doch sicherlich nicht leichter zu bewertenden Ueberfall auf einen Eisenbahnzug verübten. Verschiedene Korps hatten in Rüngsdorf bei Bonn einen Bierhof veranstaltet. Auf der Rückfahrt stürmten sie den von Wehlem kommenden Sonderzug. Sie löschten die Lampen aus, zer-

schlagen 37 Scheiben, schlugen den Beamten die Mütze vom Kopf, stürzten die Lokomotive, versuchten die Wagen auseinanderzulassen und koppelten auch wirklich die Lokomotive los. Das letztere geschah, nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte und an einer abgehenden Stelle. Nur die Geistesgegenwart des Lokomotivführers, der die Maschine in schnellste Gangart setzte, verhinderte, daß die bergabrollenden Wagen auf die Lokomotive fielen, was ein unüberschaubares Unglück gewesen wäre. Ebenso konnte der Streckenwärter in Godesberg erst im letzten Augenblick einen schweren Wasserstein entsetzen, den die Studenten auf die Schienen gewälzt hatten und der den fahrplanmäßigen Zug sicher zum Entgleisen gebracht hätte. — Und die Strafen? Zehn Teilnehmer erhielten Geldstrafen von 30—80 Mk. Man habe die Haupttäter nicht lassen können, entschuldigte sich das Gericht. In Moabit auch nicht! — Aber dort erhielt schon 6—18 Monat Gefängnis, wer nur dabei gestanden hatte!

Achtlich milde kamen die Pommer Vorurthen davon, die mit Gewalt in die Wohnung des Einjährigen-Unterrichters v. Reich eindrangen, diesen aus dem Bett rissen und mißhandelten, auch sonst alles in der Wohnung demolierten und einen Höllenpektakel veranstalteten. Die Ursache war, daß Reich als Katholik sich nicht duellieren wollte. Auch hier konnten die „Haupttäter“ nicht ermittelt werden, zwei der Herren, Baron v. Knistrop und Graf von Hinkenstein, erhielten wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs vom Amtsgericht 14 Tage Gefängnis, das Landgericht erkannte nur auf eine Woche (die Mindeststrafe!), der Kaiser aber wandelte auch diese Strafe noch in Festungshaft um.

Wer in Moabit dabei ergriffen wurde, daß er Vaternen auswarf, kam bis zu sechs Monate ins Gefängnis (Weiß). Bei der Rückkehr von einem Radelzug waren im Jahre 1911 Hallenser Studenten zahlreiche Laternen ein, ein Student der Theologie (!) versuchte sogar den Inhalt von Briefkästen zu verbreiten. Er büßte das aber nur mit 10 Mk. Geldstrafe — dafür wird der Mann auch später Zeeforsger! (Juni 1911).

Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung und ähnliche Verbrechen leisteten in Moabit durch-  
schnittlich drei Monate Gefängnis (Sträter, Dagen). Studenten haben das biliger. In Jena erhält ein Student Hartmann, der den ihn verhaftenden Beamten vor die Brust löst, auf die Frage nach dem Namen seiner Mutter erwidert: „Das geht Sie einen Dreck an“ — 90 Mk. Geldstrafe (Juli 1911). Ein Student Camarzewski in Halle, der den ihn verhaftenden Polizisten durch Streichenlassen von Wunden beleidigt, erhält 30 Mk. Geldstrafe (September 1911). Nur 5 Mk. Geldstrafe für Widerstand erhielt gar der Charlottenburger Student Herzog. Wohl hatte er einen Wachmeister ein paar mal kräftig gestoßen, aber nach Ansicht des Gerichts durfte er sich gekränkt fühlen; der Wachmeister hatte keine Studentenkarte & Legitimationskarte nicht für genügend erklärt.

Von Glück jagten auch der Student von Brochhausen. Er hatte im Verdict 13 Tgl. preußischen Staatsbahndiebstahls von Reichsbahn mit seinem Stod über die Güter usw. kurz und klein geschlagen. Der hohe Herr entschuldigt sich mit hässlicher Trunkenheit, weshalb das Verdict ihn freispricht. Der Vorsitzende, der dem Gerichtshof bei Fällung dieses Urteils präsidierete, war Herr Landgerichtsdirektor Fritzmann — derselbe Herr, unter dessen Speyer der Rätegenossenschaft Vederhartmannsbagen lag; vorher wegen Beleidigung des Landrats v. Peltzahn zu — einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war!

Auch bei Eigentumsdelikten ist sehr oft das Strafmaß übermäßig hart. Sie barbarisch geradezu die Strafen wegen der allgeringsten Eigentumsdelikte vor der Kasse zum Strafbüchlein waren, beweisen folgende Fälle, in denen die Strafe sogar auf das Strafminimum erkannten. Einzelbeurteilung ist wohl hier nicht notwendig.

Ermahnung von Köhler im Veri von 40 Pfg. — drei Monat Gefängnis, da Rückfall (Februar 1911). — Zufalllich von Sobieski auf ungenannt Halbe — drei Monat Gefängnis, da Einbruchdiebstahl — Entwertung eines Fineses Holz im Werte von 15 Pfg. — drei Monat Gefängnis, da Rückfall usw. usw.

Aber auch nach Auftritten der Strafrechtsnobelle haben wir ähnliche drakonische Urteile:

Eine Häßliche Mutter von drei Kindern in Schweidnitz hatte im höchsten Alter ein Portemonnaie mit 7 Mk. gestohlen, um den Hunger der Familie zu stillen. Der Mann lag im Gefängnis, infolgedessen sagte die Kammer für Konstan am Spangenberg. Ein Armennachbar war ebenfalls bestraft. Trotzdem das Gericht die Noilage erkannte, verhängte es (es lag Rückfall vor) zwei Monate Gefängnis. Dies geschah im Januar 1912.

Ein Selbstmörder, der von zu Hause kommend zu Hause ankam, hatte im Juli 1912 seine Wohnung verpfändet. Seit zwei Tagen lebte er von Brot. Da er sich nicht mehr leisten konnte, beschloß er, sich zu töten. Er schloß sich in sein Zimmer ein und steckte sich ein Messer in den Hals. Die Polizei fand ihn am Morgen des 15. Juli 1912. Der Mann wurde in das Krankenhaus gebracht und starb am 17. Juli 1912. Der Mann wurde am 17. Juli 1912 in das Krankenhaus gebracht und starb am 17. Juli 1912.

Zwei Monate im Veri hatten Januar 1912, weil sie sich nicht mehr leisten konnten, beschloß er, sich zu töten. Er schloß sich in sein Zimmer ein und steckte sich ein Messer in den Hals. Die Polizei fand ihn am Morgen des 15. Juli 1912. Der Mann wurde in das Krankenhaus gebracht und starb am 17. Juli 1912.

Die Strafkammer von Weimar verurteilte Februar 1912 die Familie Schmidt und Sonntag wegen Diebstahls eines roten Schmelzebechers. Die Kinder, zwei Schwestern, die gefasst wurden, erhielten je sechs Monate Gefängnis, die Eltern wegen Verhütung der Strafe fünf Monate Gefängnis, der Vater ein Jahr Gefängnis. — Dabei ist der Vater der in den Schulbüchern verurteilten Redakteure für den Sozialisten-Verlag.

Nur im Veri der Fall eines Mannes, der für den Diebstahl von fünf Mark Silber, einjährige Jahre Haftstrafe erhielt. Der Mann sollte keine Strafe bekommen, weil er arbeitslos war. Die Strafe in dem Mann zu erhalten, ist ein Verbrechen, welches der bestrafte Mann durch seinen Verfall zu haben. Und denn gilt

noch heute das aus dem Jahre 1804 stammende französische Strafgesetz Napoleons I.!

Der vernünftige Satz des römischen Rechts: Minima non curat praetor — d. h. um Lappalien kümmert sich der Richter nicht, hat bei uns leider keine Geltung. So wird denn auch der kleinste Diebstahl, der kleinste Betrug mit aller Gründlichkeit abgeurteilt wie die größte Sache. Oft stehen einem die Haare zu Berge, wenn man das Verhältnis (besser Verhältnis) von Objekt und Strafe betrachtet.

Vor uns liegen ein paar Fälle des häufigen Eisenbahndiebstahls: Objekte 10 Pfg., 10 Pfg., 5 Pfg. — Strafen: drei Monate, sechs Monate, ein Monat Gefängnis.

Mit welchen Gefühlen unter Umständen unsere Justizbehörden an solche Sachen herangehen, dafür ein kleiner charakteristischer Beleg: In Königshagen l. Spr. hat die Ortskrankenkasse Arbeitgeber angezeigt, weil sie die Krankentassenbeiträge, die sie ihren Arbeitern abziehen müssen, nicht an die Kasse abgeliefert haben und weil von ihnen diese Beiträge auch durch Zwangsvollstreckung nicht zu erlangen waren. Die Staatsanwaltschaft erhob Klage. In der Verhandlung (Juli 1912) wandten die Angeklagten ein, daß sie keine Abzüge vom Lohn für die Krankentassenbeiträge gemacht hätten. Das Gegenteil wurde ihnen nicht nachgewiesen. Ist ihr Einwand der Wahrheit gemäß, so haben die Arbeitgeber jedenfalls doch die ihnen gesetzlich obliegende Pflicht gegen die Krankenkasse verletzt. Den Vorsitzenden der Strafkammer aber hinderte der Sachverhalt nicht, dem Kassenvertreter heftige Vorwürfe wegen der Anzeige zu machen, und der Staatsanwalt beantragte sogar, der Kasse wegen frivoler Anzeige die Kosten aufzuerlegen!

Immer wieder erkennen wir an solchen Urteilen die tiefe Klust, die den Richterstand von der großen Masse der Bevölkerung trennt. Solche Urteile wären schon weniger möglich, wenn außer der juristischen Gelehrsamkeit die Kenntnis sozialer Zustände in Richterkreisen mehr verbreitet wäre und der Richterstand nicht ausschließlich aus den Kreisen der Besitzenden hervorgehen würde. Die Justiz wird hier ohne ausgesprochene Absicht zum Werkzeug im Kampfe der sozialen Gegensätze, denn nicht jeder kann sich von den gesellschaftlichen Vorurteilen freimachen, die ihn umgeben, die ihn die Erziehung eingepreßt hat.

Nirgends tritt der Charakter unserer Gerichte vielleicht deutlicher in die Erscheinung als bei der Behandlung von Uebertretungen der gewerkschaftlichen Schutzvorschriften. Gewiß, Strafen muß der Richter, dazu zwingt ihn das Gesetz; aber die verhängten Strafen sind meist so lächerlich gering, daß sie fast nur formale Wirkung haben. Denn der Kapitalist, der Schutzvorschriften übertreißt, macht damit meist einen Gewinn, der viel, viel höher ist als die zu erlegende Strafe, so daß die milden Strafen oft geradezu einen Anreiz zu weiteren Uebertretungen bilden. Der Richter kann eben aus seiner Part nicht heraus. Er sieht die Schutzvorschriften mit denselben Augen wie sein Bruder, der Fabrikant: sie sind ihm lästige Schikanen des Kapitals, während er von den sozialen Zwecken oft nur sehr geringe Vorstellungen hat.

Ist es nicht charakteristisch, wenn sogar die amtlichen Gewerbeinspektoren in ihren Berichten unausgesetzt darüber Klage führen, daß die fortgesetzt niedrige Bestrafung von Gewerbevergehen den Zweck der Schutzbestimmungen fast illusorisch machen. Hören wir einmal aus den amtlichen Berichten der Gewerbeinspektoren für 1911:

Ein Fabrikherr, der die Ueberlastung eines Ventils ausdrücklich zugelassen und damit einen Unfall herbeigeführt hatte, kam mit einer Strafe von 6 Mk. davon (Zülfeldorf). Der Beamte in Magdeburg klagt selbst: „Die Bestrafung der Zuwiderhandlung gegen gesetzliche Vorschriften war oft noch sehr milde. Es kam vor, daß Betriebsleiter wegen Nachlässigkeit von Arbeitern zu 3 und 5 Mk. Geldstrafe verurteilt wurden“; aber der Beamte des Polizeibereichs Berlin konstatiert: „Die in beträchtlicher Zahl verhängten Strafen wegen ungesetzlicher Kinderbeschäftigung schwanken zwischen 3 und 60 Mk.“ Was soll man sagen, wenn man folgende Fälle hört: „Ein Konditor, der wegen Bergehens gegen das Gesetz in den Vorjahren viermal mit 5, 3, 5 und 12 Mk. bestraft worden war, wurde von neuem angeklagt, weil er Schulfenster fort dauernd wie seit Jahren an Werk- und Sonntagen etwa sechs bis sieben Stunden, bis nachts gegen 1 Uhr, mit dem Verkauf von Pasteten in einem Kioskolokale beschäftigte.“ Die erste Verurteilung griff hier wirklich einmal zu und brachte eine Strafe von vier Wochen Gefängnis aus. Aber der Konditor lebte nicht ansatz in Preußen. Er fand in der höheren Instanz Richter mit dem nötigen Verständnis. Sie kamen zu dem Ergebnis, der Mann habe nicht gewerkschaftsmäßig, „vielmehr“ (!) aus dem Geschäftseifer heraus gehandelt, Kinder bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu beschäftigen, was nur eine Strafe von 60 Mk. verdiene. Nach milder Charakteristik ist es, wenn ein Metzgereibetrieb seine Arbeiterinnen täglich bis zu 14 1/2 Stunden arbeiten ließ und nach dreimaliger Vorbestrafung mit 15, 20 und 10 Mk. neuerdings wieder mit 10 Mk. davon kam, „denn die Arbeiterinnen hätten sich nicht überlastet gefühlt.“ — Solcher Urteile gibt es noch viele. Kein Wunder, wenn manche Arbeitgeber sie geradezu als einen Anreiz ansetzen, das Gesetz zu übertreten. Dafür ist bezeichnend die Menge eines Oberarbeiters in Potsdam, der einen Gewerbeinspektorenbeamten fragte, was es denn kosten könnte, wenn er die Arbeiterinnen in seinem Betriebe länger als gesetzlich zulässig beschäftige. Zahlreich wurde in diesem Betriebe bei einer daraufhin erfolgten Revision festgestellt, daß die Arbeiterinnen über die Zeit hinaus beschäftigt wurden. Obgleich hier also klar zutage trat, daß die Arbeit einer solchen Uebertretung, ja geradezu eine Verbesserung mit sich brachte, brachte es die erste Instanz des Gerichtes fertig, den Obermeister nur zu einer Geldstrafe von 3 Mk. zu verurteilen. Erst in der Berufungsinstanz wurde diese Strafe auf 100 Mk. erhöht. Freilich ist es nicht zu übersehen, daß der Staatsanwalt in Ansehung des Antrags des Gewerbeinspektors ablehnte, ein Strafverfahren wegen Uebertretung gegen einen Arbeiter einzuleiten, bei einer Strafe aber die in diesem Betriebe mit Ueberarbeit beschäftigten Personen bestraft werden sollte. Der Staatsanwalt meinte, eine solche Bestrafung sei nicht ratsam.

Das sind nur Tropfen aus einem Meer. Und so geht es bei uns ja fort, ja fort.

Daß dieser Justiz selbst für vernünftige Arbeiterleben das Verständnis fehlt, dafür nur ein Beleg:

Im November 1911 führte in Forchheim in Bayern eine eben im Bau befindliche Lagerhalle ein, und begrub eine Anzahl Arbeiter unter ihren Trümmern. Mehrere von ihnen wurden schwer verletzt hervorgezogen, zwei starben an den Folgen der Verletzungen. Die Bauunternehmer J. Kraus und A. Grimm hatten sich nun wegen Körperverletzung und fahrlässiger Tötung zu verantworten, weil sie den Unfall durch ihre leichtfertige Bauerei verschuldet haben. Die Angeklagten schoben die Schuld auf das damals statigefundene Erdbeben; es wurde jedoch durch Sachverständige bekundet, daß die Pfeiler aus zu schlechtem Beton, einem Teil Zement und zwölf Teilen Kies, hergestellt waren und die Halle zu schwer belastet war. Kraus erhielt 100 Mk., Grimm 150 Mk. Geldstrafe. (Juni 1912).

Unglaublich ist das Martyrium, das viele Lehrlinge zu erdulden haben; unglaublicher noch, wie gering die Strafen bisweilen die Leiden eines jugendlichen, wehrlosen Menschen sühnen.

Der Hotelier und Hoflieferant Fritz Mahne in Halle überraschte eines Nachts einen 16jährigen Kellnerlehrling, der vor Uebermüdung auf dem Bett noch eingeschlafen war. In seiner Wut mißhandelte ihn der Hoflieferant mit einem Gummihandschuh, in dem vorn ein Bleistift steckte, prügelte ihn die Treppe hinauf, warf ihn gegen die Wand, schlug ihn mit einem Besenstiel und warf ihn dann auf die Straße. Der Junge war acht Tage arbeitsunfähig. — Strafe: 100 (Zwangsarbeit) Mark. (November 1910).

Der Obermeister Otto Zimmermann in Dransfeld mißhandelte einen 16jährigen Lehrling — ebenfalls per Gummihandschuh —, daß dieser 14 Tage bettlägerig war. Da der Lehrling sich sträubte, wurde ihm ein Vorarbeiter Steinbed, Mitglied des Arbeiterklub(!) helfen. — Strafe: Zimmermann 5 Mk., Steinbed 20 (Zwangsarbeit) Mark. (November 1910).

Der Schmiedemeister Schmiedler in Magdeburg hat seinen Lehrling fast täglich geprügelt. Einmal warf er ihm eine Handvoll Schrauben ins Gesicht, weil er einen Auftrag nicht richtig ausgeführt hatte. Der geringfügigen Bergehen wegen schlug der Meister auf den Jungen mit einem Eisenhammer, mit einem Eisenstücken, mit einem starken Knüttel ein, trat ihn mit Füßen und ließ ihn in einem Falle einen schweren Kaderaffen in die Schulter, daß der Junge zu Boden fiel und blaue und braune Spuren der Mißhandlung davon trug. Einmal zwang er den Jungen, zwischen die Beine eines hörrischen Pferdes zu treten, das beschlagen werden sollte und dem Jungen schon einen Fußtritt versetzt hatte. Das Pferd warf sich hin und fiel dabei so auf den Lehrling, daß dieser einen Beinbruch davon trug. Er erhielt 100 Mk. Geldstrafe. (Nov. 1912). In der Berufungsinstanz bezognete selbst der Vorsitzende der Strafkammer dieses Urteil als völlig unhaltbar, worauf der Schmiedemeister sich verglich und sämtliche Kosten übernahm.

Das ist die Justiz, von der der rechtsnationalistische Abgeordnete Haarmann am 4. Mai 1912 im preussischen Abgeordnetenhause sagte, die Sozialdemokratie könne froh sein, unter ihrem Schutze zu leben.

### Unsre Unternehmer und ihre Helfer.

Seit dem letzten Kampfe zeigen unsre Unternehmer deutlicher als vorhin, wie groß ihr Interesse an der Zerschlagung der Kollegenchaft in viele sich gegenseitig bekämpfende Gruppen ist. Sie lamentieren fortgesetzt, daß diesmal ganz wider Erwarten die drei Schilfenorganisationen gemeinsam wirkten und auch heute noch darin einig sind, daß wir es in unserem Gewerbe mit einem besonders rückwärtigen Unternehmertum zu tun haben, dem es nur darauf ankommt, seinen Profit zu heigern, ohne sich der Pflicht bewußt zu sein, den dazu nötigen Gehilfen eine menschenwürdige Lebensweise zu garantieren.

Wie feindsüchlich unsre Arbeitgeberverbändler kräftigen Organisationen ihrer Arbeiter gegenüberstehen, damit sie deren soziale Vorteile nicht teilhaftig werden, ist bei der letzten Ausperrung mit brutaler Offenheit in die Erscheinung getreten. Doch der Organisationsgedanke ist heute nun einmal nicht mehr zu unterdrücken. Darum möchten ihn unsre Unternehmer wenigstens unschädlich machen; sie suchen ihn abzuleiten aus einem großen, unauflöslichen Ströme in viele kleine, unbedeutende Bäche. „Teile und herrsche“, so lautet ihre jetzt deutlicher wie bisher verkündete Parole.

Vor fünf Jahren — in Mannheim — setzte man noch große Hoffnungen auf das Hinzuwachsen der christlichen und Kirch-Dumderischen Organisationen als Caritas-traktanten. Weitere Hilfe sollte ein aus der Schweiz geholter geber Führer bringen, von dem man hoffte, daß es ihm bei reichlicher Unterstützung gelingen würde, den verdrängten Malermästern eine gelbe Schutztruppe anzumerden. Doch warten unsre Unternehmer noch heute vergeblich darauf.

Inzwischen verständigten sich zum großen Leidwesen der Arbeitgeberverbandsführer die bestehenden Schilfenorganisationen, daß sie, unbestimmt um sonstige Meinungsverschiedenheiten, wenn es Widerstand gegen einseitig vertretene Unternehmerinteressen zu leisten gilt, einig zusammenzutreten wollen. Und der letzte Kampf hat eindringlich bewiesen, daß das selbstverständlich ist. Sollte eine Organisation dies nicht beachten, so würde sie das Dorn im Auge der Arbeitervertraut auf sich haben, als „gelb“ gekennzeichnet sein und der Achtung jedes ehrlichen Arbeiters verhasst gehen. Darum werden alle schweigenden Ermahnungen an die einzelnen Organisationen, in Zukunft nicht wieder mit der bösen sozialdemokratischen Gewerkschaft zusammenzugehen, und das beherrschende Bedauern, daß man sonst gemüßigt sei, die anders organisierten Schilfen nicht besser zu behandeln als die freizugewanderten, nichts ändern.

Das sehen die Führer des Arbeitgeberverbandes auch bereits ein. Darum suchen sie ihr Heil anderswo. So brachten sie in ihrer Presse während des Kampfes mit großer Behagen einen Artikel der bekannten Leipziger Zeitung ab, aus dem die Ausperrungsmeister lesen sollten, daß sie nur bis einige Wochen nach Pfingsten aushalten brauchen und der Kampf wäre für die Gehilfen verloren. Unserem Verband wurde es darin zum Vorturf gemacht, daß er das jämmerliche

Angebot der Unternehmer nicht angenommen hat, denn mehr würde ja doch nicht erreicht werden, weil wir zu schwach und auch nicht gewillt waren, mehr durchzusehen. Die Zersplitterer hoffen in natürlicher Ideengemeinschaft mit den Unternehmern in ihrer blinden Wut gegen eine einheitliche Gehilfenorganisation, in der es keinen Raum für Eigenbröckler und für Leute gibt, die ohne Tätigkeit im Interesse der Allgemeinheit eine Rolle spielen möchten, der Kampf werde zugunsten der Arbeitgeber enden, und nicht mindestens die unstrittigen Schiedsprüche bringen. Das wäre ein gesundes Fressen gewesen: die dann entstandene Unzufriedenheit der Kollegenschaft hätte sich für persönliche Sonderinteressen ausnützen und den Spänen des Schlachtfeldes ihre Streifzüge rentabel erscheinen lassen. Die Unternehmerverbände akzeptierten natürlich gern die ihnen gewordene und noch in Aussicht gestellte Mitarbeit, wenn sie ihnen auch vorläufig nichts genügt hat, und bereitwillig weiter Versammlungsberichte und u. a. einen Artikel der bürgerlichen Presse, in dem von der „alleinseitigen Zentralverbandstirke“, von „sozialdemokratischen Gewerkschafts- und Parteipapieren“, von dem „Janusgesicht des heisersehnen Zukunftsstaates“, von „hegerischen Agitatoren“ die Rede ist und in warmen Worten zum Eintritt in das Verbändchen der erwähnten Zersplitterer aufgefordert wird.

Später haben sich unsere Unternehmer, um die Zersplitterung recht nachhaltig zu betreiben, einige „Gehilfen“ gekauft, die ihrem Unmut in der Presse des Arbeitgeberverbandes in Eingefandts u. a. darüber Luft machen mußten, daß der verflochtene Kampf Opfer gefordert und nicht jedem Gehilfen ohne weiteres einen besonderen Vorteil gebracht hat u. a. m. Es handelte sich dabei um solche hanebüchene Leistungen, daß die Unternehmerpresse dazu bemerkte: „Es kommt nicht darauf an, ob der Inhalt ganz stimmt oder nicht.“ Eine dieser edlen Seelen, die vorgibt, wegen des zu langen Kampfes und der Erhöhung der Beiträge aus unserm Verbande ausgetreten zu sein, teilt in der Meisterpresse schmunzelnd mit, daß in einer Arbeitslosenversammlung in Berlin zum Austritt aus dem Verband aufgefördert worden sei; er werde sich selbst helfen und empfehle das auch allen Gehilfen. (!) Weiter behauptet er mit vielen Arbeitgebern, daß die letzte außerordentliche Generalversammlung über die Stellungnahme zu den Schiedsprüchen nicht öffentlich getagt hat. Kennzeichnend für den Einfender ist folgende Stelle seiner Anklage gegen unsern Verband:

„Ich bin der bestimmten Ansicht, daß, wenn die Meinung der Mitglieder bzw. der Gehilfen zur Geltung gekommen wäre, dieser lang andauernde und so viel Elend und Kummer mit sich bringende Kampf bedeutend gekürzt, oder vielleicht ganz vermieden worden wäre.“

Da der Kampf nur vermieden worden wäre, wenn wir das Angebot der Unternehmer angenommen hätten, nach dem viele Städte und ein ganzer Bezirk überhaupt keine Bohnerhöhung, die andern 1, 2 und vereinigt 3 Wfa., auf drei Jahre verteilt, wie die Unternehmervertreter mit frechem Böhm bemerkten, erhalten sollten, und der Kampf verkräftet worden wäre, wenn wir am 8. April zu Kreuze krochen und uns mit weniger als den Schiedsprüchen abspießen ließen, kann man ermessen, wie sehr wir es bedauern, dieses „Mitglied“ im Interesse der Zersplitterung wirken zu sehen. Der gute Mann bildet sich ferner ein und schwätzt es den Lesern der Unternehmerpresse vor, weil er und verschiedene Gesinnungsverwandte ausgetreten seien, habe ein Massenaustritt stattgefunden, schimpft, daß die während des Kampfes in Arbeit gestandenen Kollegen 140 Mk. Extrabeitrag bezahlen mußten, und freut sich köstlich, daß ein Kollege, der in einer Berliner Versammlung erklärt hat: „Die Meister sind die Besiegten und wir die Besiegten“, nicht endenwollenen Applaus erhalten habe. Zu diesem Urteil aus Gehilfenkreisen“ sollten sich die Meister gratulieren. Dann aber heißt es weiter: „Aber auch in einer andern Beziehung können sich die Malermeister im Arbeitgeberverband gratulieren, indem sie in der Tat bei diesem Kampfe einen vollen Erfolg zu verzeichnen haben, nämlich den, daß die Klassen der Gehilfenorganisationen nicht nur geschwächt, sondern vollkommen geleert wurden, was bezeugt, weil die letzten beiden Unterstützungswochen bereits mit fremden Geldern ausgezahlt werden mußten.“

Dann geht dies gewesene „Verbandsmitglied“ mit Scharfmachergegnung gegen die sechsstägige Karenzzeit los und verpricht, der Meisterpresse demnächst noch mehr Material zu liefern.

Wenn dieser „Kollege“ tatsächlich bei uns organisiert gewesen ist, so können wir es nur begrüßen, daß ihn der gesunde Körper unser Organisation endlich mit Volldampf abgestoßen hat, denn von heute zu morgen wird kein normal denkender und empfindender Mensch zum Feind seiner eignen Klasse und zum Verräter an seinen Kollegen.

Ein anderer „Gehilfe“ produzierte sich — ausge-rechnet wieder in der Presse des Arbeitgeberverbandes — mit dem mehr originellen Vorschlag der Gründung eines „Deutschen Malerbundes“: einer Organisation vornehmlich solcher Gehilfen, die sich dem Terrorismus des roten Malerverbandes entziehen wollen. In diesem wären die Beiträge und die Gehälter der Angestellten zu hoch. Darum soll ein Deutscher Malerbund Besserung bringen und die Unternehmerpresse frohlockt ob der mächtigen Unzufriedenheit mit unserm Verbande, die sie aus dem jamosen Vorschlag irgendeines nicht ernst zu nehmenden Menschen zu ihrer Beruhigung herauszuleiten unternimmt.

Den Vogel schießt aber jetzt, als dritter im Bunde, ein neuer „Gehilfe“ in einem Eingefandts im Organ des Arbeitgeberverbandes für den Gau Hamburg ab. Darin werden die Delegierten unser letzten Generalversammlung als Kollegen hingestellt, die „alle wünschen, noch ein Völkchen zu bekommen.“ Dann zitiert der Einfender über mangelnde Demokratie und geht auf die letzte Aussperrung mit folgenden Worten ein:

„Durch diese Aussperrung, welche noch nicht einmal perfekt vor sich gegangen ist, weiß jeder Meister selbst, hauptsächlich derjenige, welcher seine Organisation im Stich ließ, daß es trotz alledem gelungen ist,

den Beutel der Gewerkschaften gewaltig zu leeren; ja, wie lange mag es wohl dauern, bis die Kasse der Gehilfenorganisation wieder gefüllt ist? Bis dahin können auch Fälle eintreten, wo nochmals ein kleines Schütteln am Geldsack vorgenommen wird, um den Uebermut (!) enbögülig zu besorgen.“

Dann zieht dieser „Kollege“ gegen die Gehälter unserer Angestellten los, findet sie natürlich viel zu hoch, vergißt nur anzuführen, daß Führer des ihm doch so nahestehenden Arbeitgeberverbandes 6000 bis 10000 Mk. neben sonstigen Einnahmen bekommen; er ist ferner neidisch auf die „großen Herren“ und sieht schon ganz bestrebt den Untergang der Gewerkschaften. Viele Mitglieder seien — wie er — ausgetreten, denn sie wollten nicht „diese Herren mästen“. Er wünscht unsern Kollegen, daß sie noch einmal zum Pinsel greifen müßten, als ob ihnen damit ein Woffen gespielt werden könnte, und ratet schon jetzt jedem Kollegen, sie dann bei der Arbeit tüchtig dranzukriegen. Zum Schluß aber tritt der Zweck der Werbung klar hervor: „Es ist wirklich erstaunlich, daß der „Vereins-Anzeiger“ nicht einmal einen einzigen Artikel über den Neuen Zentralverband bringt“, so ruft er ärgerlich aus.

Dieser Satz läßt stark vermuten, wo der Schreiber des „Eingefandts“ zu suchen ist, der sich Schamhaft hinter dem „Malergehilfen K. N.“ verbirgt. Daß die neuen Zersplitterer ebenso bedeutungslos bleiben wie alle, die es vor ihnen gegeben hat und die aus persönlichem Haß, Neid und Bosheit und in Verkennung der wirtschaftlichen und ökonomischen Faktoren unsres heutigen Klassenstaates zum Verräter an ihren eignen Kollegen wurden, schmerzt die Unternehmerverbände sehr. Nachdem sie ihren Kampf so elend bespielt haben, die tiefsten Gegensätze wirtschaftlich-ökonomischer Natur in ihren Reihen lassen sehen, an Mitgliederchwund leiden, im Reichsbund der Bauarbeiter kaltgestellt sind und sehen müssen, daß unser Verband just im gleichen Moment wichtige Reformen durchführt, die seinen Mitgliedern in den nächsten Jahren wesentliche soziale Vorteile sichern, unterziehen sie alles, was ihnen zu Hilfe eilt.

Einzelne Personen oder auch Gruppen, die dem Emanzipationskampf der eigenen Klassengenossen dem Feinde gegenüber zu fördern suchen, hat es immer gegeben. Mit ihnen rechnen wir und finden uns damit ab. Ueber solche Erscheinungen geht die natürliche Entwicklung hinweg. Wenn die Unternehmer und ihre Helfer glauben, unsere Organisation werde besonders erschüttert, weil, da die tiefstschneidenden Beschlüsse unserer Generalversammlung hier und da noch nicht vollständig gewürdigt worden sind und die Arbeitsverhältnisse einer größeren Anzahl Kollegen infolge des Kampfes manche Veränderung erfahren haben, und da in dieser außerordentlichen Situation eine ganz natürliche Bewegung in den Mitgliederkreisen stattfindet, so täuschen sie sich. Solche Erscheinungen gibt es in besonderen Zeiten, vor allem nach jedem Kampf, gleichgültig, ob es sich um einen Streik oder Aussperrung handelt, ebenso während wirtschaftlichen Krisen usw. Das sind wir, als in solchen Dingen erfahren, gewöhnt. Wir wissen aber auch, daß die jetzt hier und da mißgestimmten, von den Beschlüssen der letzten Generalversammlung übertrasteten Kollegen um so eifriger wieder für unsern Verband wirken werden, sobald sie einsehen, daß die Beschlüsse und Maßnahmen dringend nötig waren, und, wie in einer demokratisch aufgebauten Organisation selbstverständlich, auch durchgeführt werden.

Da mögen die Unternehmer und einige ihnen Sinnesverwandte unter der Gehilfenerschaft noch so sehr auf eine tatsächliche Zersplitterung hinarbeiten, sie mögen sich sogar einige Elemente kaufen, selbst Eingefandts gegen uns fabrizieren, oder wie in Rheinland-Westfalen projektieren, auch noch gelbe Organisationen gründen und mit Geld unterstützen, das wird ihnen alles nichts nützen. Sie verraten uns damit nur ihre und ihrer Helferhelfer immerse Wünsche. Das aber wird dazu beitragen, daß auch der letzte Kollege einseh, daß seine Freunde nie und nimmer sind, wo man die feste Phalanx einer geschlossenen Organisationsfront zersprengen möchte.

Die Wit jedoch, die jetzt die Unternehmer und die Arbeiterzersplitterer der verschiedensten Couleur gegen unsre angefallten Kollegen bedunden, zeigt, wie gefährlich ihnen diese erscheinen. Und die Angestellten unsres Verbandes können stolz darauf sein, von jenen so bitter gehaßt zu werden. Das beweist, wie entschieden und wirksam sie den Interessen der Kollegen und ihrer Organisation dienen, unbekümmert um das Geschrei und die Verleumdung von Leuten, die bewußt und unbewußt es hindertreiben wollen, daß sich die Gehilfenerschaft infolge einer einheitlichen Organisation bessere Existenzverhältnisse erringt.

Wir betrachten es im übrigen als eine günstige Wirkung des letzten Kampfes mit, daß er uns Gelegenheiten geboten hat, das laubere Handwerk der Arbeiterzersplitterer und ihrer Protektoren offen aufzuzeigen.

**Von dem Gequert muß man lernen.**

Die „Westdeutsche Maler-Zeitung“, das Organ des Arbeitgeberverbandes Rheinland-Westfalens, sprach sich in seiner Nummer vom 29. März d. J. recht bemerkenswert über das Verhältnis der Organisierten zu den Unorganisierten aus. Wir drucken die Notiz hier ab, um einmal zu zeigen, wie man in Unternehmerkreisen über die Unorganisierten denkt. Wenn unsre Kollegen dann immer anstatt „Arbeitgeber“ Arbeitnehmer und anstatt „Gewerkschaft“ Arbeitgeberverband setzen, trifft das Mitgeteilte auch auf die Unorganisierten in unsern Kollegenkreisen zu. Mögen daraus unsre Kollegen lernen und den Indifferenten zeigen, wie man in allen Gesellschaftsschichten über ihr Verhalten und ihre vorzuziehenden Entschuldigungen und Argumente denkt. Der Artikel des Unternehmerorgans lautet:

Die fittliche Entrüstung der Gewerkschaftskritik über Terrorismus der organisierten Arbeitgeber gegenüber den unorganisierten gewinnt immer neue Nahrung durch das Gesammer jener faulen Kunden, die sich aus Geiz oder Dummheit oder Niederträchtigkeit von der Arbeitgeberorganisation fernhalten und sich jetzt als unschuldige Opfer des Terroris-

mus aufspielen. Diese Jammergestalten, die keine Kollegialität kennen, und die Gebote der Solidarität mit Füßen treten, beklagen sich über Mangel an Kollegialität, sie lehnen das Zusammenwirken mit den organisierten Berufsgenossen zum Zwecke der Erzielung eines besseren Tarifs rundweg ab. Wertwürdige Leute, diese Schmaroherpflanzen, die die Früchte genießen wollen, ohne daß sie den Baum gepflanzt haben, die sich an den Tisch setzen, den andre gedeckt haben, die die Kastanien verzehren, die ihre organisierten Kollegen aus dem Feuer geholt haben. In dem harten, opferreichen Kampfe, den die organisierten Arbeitgeber zu führen haben, haben sie die Parole: „Wer nicht mit uns ist, ist wider uns“, auf ihre Fahne geschrieben, und nach diesem Grundsatz behandeln sie auch die Unorganisierten. Über Solidarität fordert, muß auch Solidarität üben, wer Kollegialität in Anspruch nimmt, der muß selbst sein Tun und Lassen nach den Geboten der Kollegialität einrichten.

Aus wirtschaftlichen Gründen ist es eine Lebensfrage für jede Arbeitgeberorganisation, möglichst alle Berufsgenossen in sich zu vereinen, da nur eine starke, lückenlose Organisation die Gewähr des Erfolges bietet; aus moralischen Gründen ist es eine Pflicht für jeden Arbeitgeber, durch seinen Beitritt zur Organisation dafür zu sorgen, daß die Organisation lückenlos besteht. Hieraus ergibt sich die Stellung der organisierten Arbeitgeber zu ihren unorganisierten Kollegen ganz von selbst. Sollten wir etwa auf die Unkollegialität, auf das Schmaroherium eine Prämiespende? Das wäre ein ganz unbilliges Verhalten und ein Hohn auf die soziale Moral.

Und was sind es denn für Leute, die unorganisierten Arbeitgeber, die von der sozialdemokratischen Presse als Helden gefeiert werden. Es ist ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß ehrgeizige und originelle Männer sich der Organisation fernhalten.

Die eigentliche Masse der Unorganisierten setzt sich, worin wohl alle objektiven Beobachter übereinstimmen, aus der Schar der Indifferenten zusammen, aus Leuten, die die Vorteile des Zusammenschlusses noch nicht mit Händen greifen können, die sich vor den Beiträgen und dem damit verbundenen Schwierigkeiten scheuen. Dieser Indifferentismus findet sich im allgemeinen um so stärker ausgeprägt, je geringer Verbleist und Bildung sind, auch je weniger das betreffende Gebiet in das moderne Bildungsleben eingegriffen ist. Das heißt mit dürren Worten: Die Unorganisierten sind die geistig, moralisch und wirtschaftlich rückständigen Elemente. Daß ein zielbewußter Arbeitgeber solch moralischen Schund verachtet, ist ganz erklärlich und verständlich.

**Die Arbeiterssekretariate und Rechtsanwaltsstellen im Deutschen Reich im Jahre 1912.**

(Schluß.)

Bei Betrachtung der Gesamtzahlen ist zu beachten, daß mit diesen Zahlen keineswegs eine erschöpfende Darstellung der gesamten von den Organisationen der Arbeiterschaft geleisteten Rechtshilfen gegeben ist. Eine erhebliche Anzahl von Ortsverwaltungen und auch eine Anzahl von Zentralvorständen gaben Zustünfte und gewährten Rechtshilfe, deren Umfang sich kaum abschätzen läßt. Eine Tätigkeit und Leistung, die sicher so umfangreich sind, daß sie die vorstehenden Zahlen um ein erhebliches hinausschnellen würden. Allein aus der Summe, welche für diesen Zweck von den Verbänden 1912 für Rechtshilfe an Mitglieder gewährt und verausgabt wurde, läßt sich eine umfangreiche Leistung ermessen. 399 470 Mk. wurden 1912 von den Verbänden für diesen Zweck verausgabt.

Ueber die gesamte Rechtsberatung der minderbemittelten Bevölkerung veranstaltet das Kaiserl. Stat. Amt seit dem Jahre 1909 Erhebungen. Die Erhebung für das Jahr 1912 berichtet über 916 Rechtsanwaltsstellen, welche zusammen 1 841 364 Zustünfte im Berichtsjahre erteilt haben. Schriftsätze wurden 468 028 angefertigt. 17 580 persönliche Vertretungen werden angegeben.

Von der Gesamtzunahme an erteilten Zustünften von 157 824 entfallen unter Zugrundelegung der Zahlen des Stat. Amtes auf die Einrichtungen der Verbände allein 52040. Wird die Zahl der Zustünfte der Privatangestelltenverbände bei der Zunahme ausgerechnet, da für diese im Vorjahre keine Angaben vorliegen, so macht die auf die Einrichtungen der Verbände allein entfallende Zunahme 52,50 Proz. der Gesamtzunahme aus. Noch stärker tritt die beherrschende Position der Rechtsanwaltsstellen der Zentralverbände bei der Zunahme der angefertigten Schriftsätze in Erscheinung. Die Gesamtzunahme beträgt hier 31 791, wovon auf die Einrichtungen der Verbände allein 27 994 entfallen. Werden auch hier die Ziffern der Privatangestelltenverbände ausgerechnet, so beträgt der Anteil der Rechtsanwaltsstellen der Verbände an der Gesamtzunahme der angefertigten Schriftsätze 91,87 Proz. Es genügt, diese Tatsache festzustellen, weitere Worte würden ihre Bedeutung nur abschwächen.

Gemeindliche und staatliche Rechtsanwaltsstellen berichteten 119 über 337 071 erteilte Zustünfte und 57 563 angefertigte Schriftsätze. 712 persönliche Vertretungen haben diese Rechtsanwaltsstellen 1912 wahrge-



Weil nun naturgemäß die Massenmitgliedchaften infolge ihrer Schwerefähigkeit bei dieser Entwicklung ins Hintertreffen kommen müssen, so muß man eben diese beweglicher machen, muß ihnen die Initiative fördern.

Aus Unternehmerkreisen.

In dem Tarifbruch des Arbeitgeberverbandes. Wir berichteten in der letzten Nummer des „Vereins-Anzeiger“ über den Konflikt, den es auf dem Hauptverbandstage des Arbeitgeberverbandes in Berlin wegen des Tarifbruches des Gewerkschaftsverbandes der Unternehmer zwischen Dr. Coelch und dem Hauptverbandsvorstand gegeben hat.

Über die Differenzen in Rheinland und den persönlichen Krach zwischen Dr. Coelch und Kruse hat dann am 21. August eine außerordentliche Hauptversammlung des Gewerkschaftsverbandes in Essen stattgefunden.

Dann heißt es u. a. weiter: Wenn auch Herr Kruse im Interesse des Gewerkschaftsverbandes für die Sache des Berges liegt, die Kollegen in Rheinland und Westfalen zur Annahme der Schiedssprüche zu bewegen, so konnte er die Versammlung doch nicht umstimmen.

Wir registrieren heute diese Vorgänge, kommen aber selbstverständlich auf die Sache im Zusammenhang noch eingehender zurück.

Schwierigkeiten der privaten Unternehmer-Syndikate.

Für die Syndikate bricht eine erste Zeit an, und man braucht nicht allzu schwarz zu sehen, um zu dem Schluß zu kommen, daß der Glaube an die allseitig wachsenden Syndikate auch in der Industrie in der Abnahme begriffen ist, und daß die neue Zeit nicht mehr fern zu sein scheint, in der eine neue Wirtschaftsform an ihre Stelle tritt.

Was heissen die Schwierigkeiten der Syndikatsbewegung? Zunächst in dem Bereich der produktivsten Produktion und ihrer Vertreter. Das Produktionskapital hat die ausgeprägtesten egoistischen Tendenzen.

Tatsachen um 74 Proz., bei den Außenleitern aber um 933 Proz. gestiegen.

Der Egoismus der einzelnen Unternehmer kommt aber auch innerhalb des Syndikalismus selbst zum Ausdruck. Sie denken jede Lücke und jede Masche des Vertrages, um für sich möglichst viel Sonderprivilegien herauszuschlagen.

Den Arbeitern können die Vorgänge innerhalb der Unternehmerrchaft völlig gleichgültig sein. Sie haben kein Interesse an der Erhaltung der privaten Syndikate. Im Gegenteil! Die Syndikate stürzen die Machtposition der Kapitalisten.

Baugewerbliches.

Bauamtigkeit.

Der weitere Rückgang der Bauamtigkeit im ersten Halbjahr 1913 ist, wie das Wirtschaftsstatistische Bureau von Richard Calver berichtet, auf die verschiedensten Ursachen zurückzuführen. Die Enttäuschung, die das Nachlassen des Wohnungsbedarfs in den Großstädten, insbesondere in Berlin, den Zertaingesellschaften und Grundstückspekulationen bereitet, mußte auf die Unternehmungslust der Grundstückspekulation in den Großstädten nachteilig einwirken.

Gewerkschaftliches und Soziales.

In die Richter der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte! (Arbeiterbeisitzer.)

Die Arbeiterbeisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß für die Teilnehmer am Verbandstage der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte am 16. und 17. September in Leipzig im Volkshaus, Zeigerstr. 32, eine Konferenz stattfindet mit folgender Tagesordnung:

- 1. Die Rechtsprechung der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Referent: Arbeitersekretär Pätzsch-Leipzig.
2. Die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Referent: Paul Starke-Dresden.

3. Die Verhältniswahl zu den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten. Referent: K. Hörsten-Berlin.

4. Die Tagesordnung des Verbandstages der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Die Konferenz wird am 16. September, vormittags 10 Uhr, eröffnet.

Die Delegierten bitten wir um Angabe der Adresse und die Mitteilung, ob resp. in welchem Umfange die Gemeinde, das Gewerkschaftsamt oder die Gewerkschaft zu den Kosten der Delegation beiträgt.

Wegen Beschaffung von Logis wollen sich die Delegierten an Karl Franke, Leipzig-Schleusig, Rönnerstr. 72, wenden.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, (Sozialpolitische Abteilung) Berlin SO. 16, Engelauer 15 IV.

In die Freiheit zurück. Genosse Fröhlich, Angehöriger des Bauarbeiterverbandes in Köln, verließ am 26. August das Gefängnis in Siegburg nach Verbüßung einer ihm im Deutzer Landriebsbruchprozeß auferlegten Strafe von 2 1/2 Jahren. Eine Begrüßungsfeier fand am 27. August im Volkshaus statt, der weit über 2000 Personen beizuohnten.

Stürmisch begrüßt, hielt dann Fröhlich eine kurze Dankesansprache. Alles, was er in den langen Monaten, die er unschuldig im Gefängnis gesessen, langweilt hat, werde er im Interesse der Arbeiterbewegung nachholen. Bei ihm habe die Strafe nicht abschreckend gewirkt.

Der Konflikt im Hauptamt für das Baugewerbe ist nun durch die Erklärung des Rektors vom „Zimmerer“, Genossen Bringmann, daß auf die Unparteilichkeit der Vorwürfe der Fälschung und Nachschaffen in keiner Weise zutrifft, beigelegt.

Die Lasten der Sozialreform.

Die Vermutung, daß die 111 Sozialdemokraten im Reichstage den Schneidengang der Sozialreform in ein etwas längeres Tempo bringen könnten, läßt das Unternehmertum nicht zur Ruhe kommen. Seit Monaten hat die Scharfmacherpresse Befehle erhalten, nicht nur lauter als jemals vorher nach Zuschauungsfetzen, nach Bejähigung des Koalitionsrechts zu schreien, sondern gleichzeitig auch unter Aufzählung möglichst großer Zahlen auseinanderzusetzen, daß die deutsche Industrie unerbittlich unter den schweren Lasten zusammenbrechen müsse, wenn die Versicherungsgegebung auch nur um ein Geringes noch erweitert würde.

Die genannte Zahl stimmt; in der Tat sind für die drei Versicherungsarten, die bis dahin bestanden, genau gerechnet 11 646 252 800 Mark eingenommen worden. Sehr gern übt man den Rauff, die Sache so darzustellen, als ob diese schier unerschöpfbare Summe dem Arbeiter völlig auf Kosten des Unternehmertums in den Schoß geworfen worden wäre.

Nun bleiben auch bei dieser Teilung immer noch Summen, mit denen ihrer Größe halber nichts Rechtes anzufangen ist. Will man in Wirklichkeit wissen, wie es um die Lasten steht, durch die das Unternehmertum angeblich schier erdrückt wird, so muß man sich schon mit den Beiträgen begnügen, die im Laufe eines Jahres für die Arbeiterversicherung aufgebracht werden.

Wie verteilt sich aber die Summe? Das erfahren wir, wenn wir die Zahl der Versicherten heranziehen. Der Krankenversicherung, einschließlich der Knappschaftslosen, waren 1910 unterstellt 13 954 973 Personen. Der Unternehmerbeitrag zur Krankenversicherung stellte sich 1910 auf 129 430 000 Mark, das macht auf den einzelnen Versicherten berechnet, 9,34 Mark aus.

Versicherten kommen also 8,28 Ml. Für die Invalidenversicherung endlich, der 15 659 700 Personen unterstellt waren, brachten die Unternehmer 98 677 000 Ml. auf, was auf den einzelnen Versicherten 6,30 Ml. ausmacht. Im ganzen hat jeder versicherte Arbeiter also, auf den Durchschnitt berechnet, 25,92 Ml. an Unternehmerkosten geleistet. Das Jahr wird zu 300 Arbeitstagen berechnet; auf den einzelnen Tag im Jahre 1910 entfielen also an Unternehmerbeiträgen für Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung zusammengenommen, noch nicht 9 Pfennig; genau berechnet 8,61 Pfennig. Das sind rund 2 Proz. des Arbeitslohnes, den ein erwachsener männlicher Arbeiter erhält, das ist ein Betrag, der an Wert etwa der Gabe gleichkommt, die ein ausländischer Mensch dem Armen reicht, den die Not zum Betteln zwingt. Und für diese paar Pfennige soll der Arbeiter nach dem Willen mancher Unternehmer und ihrer beamteten Vertreter seine Ueberzeugung, seinen Glauben an eine bessere Zukunft, sein sozialdemokratisches Gesinnungsoffer und nationalliberales oder konservatives Stimmvieh werden. Würde der Begriff des Schamgefühls im Wörterbuch gewisser Schreibsöldlinge überhaupt noch Platz finden, so müßten sie rot werden ob der Dreistigkeit, mit der sie auf die Dummheit des Politikers spekulierend das Geschwätz von den Lasten der Sozialreform in die Welt sehen.

**Mängel der internationalen Statistik.**

Wenn patriotische Schreiber die Sozialdemokratie als Vaterlandsstos schelten, weil sie die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern verlangt, so wissen die wunderlichen Hüter des vaterländischen Gedankens aufeinander nicht, wie wenig Zusammenhang selbst in wichtigen Angelegenheiten bis jetzt noch unter den Nationen besteht. Besonders dringend verlangt die Statistik nach internationaler Abstammung; diese Wissenschaft erhält lebendigen Wert nur durch den Vergleich der jeweils nur auf internationaler Grundlage möglich ist. Aber gerade in dieser Hinsicht besteht die überraschende Tatsache, daß offiziell bisher im Grunde genommen noch so gut wie gar nichts geschehen ist. Wohl bringen die amtlichen statistischen Werke auch internationale Uebersichten, aber diese beruhen zum größten Teil auf privaten Zusammenstellungen. Und doch datieren die Veröffentlichungen, auf internationaler Basis statistische Ergebnisse zu verwerthen, nicht erst von gestern. Auf der ersten internationalen Weltausstellung, die 1851 in London abgehalten wurde, war es der belgische Statistiker Quetelet, der die Anregung zu einer internationalen statistischen Verbindung gab. Auf sein Bestreben wurde dann der Internationale Statistische Kongress 1853 in Brüssel abgehalten. Nach Quetelets Voranschauung sollte die Vereinigung der Statistiker aller Kulturstaaten zur Vereinbarung absolut gleichmäßiger und gleichzeitiger Grundzüge führen und dadurch ein vergleichbares Massenmaterial liefern, welches die Kenntnis der Gesetze des Gesellschaftslebens rasch fördern müßte. Der Kongress trat 25 Jahre hindurch bis 1878 zu einer Reihe anregender und auch nützlichbringender Tagungen zusammen. Er verstand auch die amtliche Statistik in den einzelnen Staaten wesentlich zu fördern und gab in manchen Fällen unmittelbar oder mittelbar die Anregung zur Gründung staatlicher statistischer Zentralstellen. Ebenso förderte er wohl die persönlichen Beziehungen und dadurch den so wichtigen persönlichen Meinungsaustausch zwischen den Leitern der amtlichen Statistik der einzelnen Staaten. Sogar eine groß angelegte „Statistische internationale“ wollte der Kongress herausgeben, doch kam dies Werk über die Anfänge nicht hinaus.

Die Vereinigung hatte unter mancherlei Störungen zu leiden, die durch das Ueberwiegen des Laienelements hervorgerufen waren. Als der Kongress dann aber ernste Schritte zur Vereinfachung des Lebens unternahm und eine festere Beziehung der amtlichen Beziehungen beschloß, ging er gerade an diesem Schritt zugrunde. Auf den abendlichen während einer Weltausstellung, nämlich in Paris 1875, abgehaltenen Beratungen wurde ein neues Statut geschaffen, wonach den Beschlüssen einer besonderen 1875 gegründeten Permanenten Kommission mehr Wirksamkeit und ein direkter Einfluß auf die amtliche Statistik der einzelnen Staaten verschafft werden sollte. Die Kommission wies sich aber nicht an die Beschlüsse ihrer Vertreter, sondern an die Interessen der einzelnen Länder, und die Folge der Opposition war, daß zuerst die Permanenten Kommission und dann der ganze Kongress sich auflöste.

Als neue Ziele trat dann namentlich dank der Bemühungen des französischen Ministers Leon Say das Internationale Statistische Institut. Der Vorbehalt halber wurde dies Unternehmen aber als rein private wissenschaftliche Vereinigung ins Leben berufen; die Mitglieder nehmen an der Vereinigung ohne jede amtliche Autorität lediglich als Vertreter ihrer Wissenschaft teil. Die Mitgliedschaft wird durch Wahl von Seiten der dem Institut bereits zugehörigen Mitglieder erworben, die Gesamtzahl der Mitglieder darf 20 nicht übersteigen. Die letzte Tagung des Instituts fand 1911 in Haag statt. Wenn nun auch die internationale Statistik durch die Vereinigung immerhin hohe Anerkennung erlangt, so muß doch mit Bedauern festgestellt werden, daß ihre Fortschritte auf einheitliche Grundlagen der internationalen Statistik immer noch keine beachtlichen Erfolge haben.

Ein Blick auf die Statistikdaten der verschiedenen Länder zeigt, wie viel auf diesem Gebiete noch zu tun bleibt. Im letzten Jahrgang des Deutschen Jahrbuchs für das Deutsche Reich dankten die Statistiker dem Institut für die Nachhilfe vom 1. Dezember 1909 für Österreich-Ungarn und Irland vom 2. April 1909, für Frankreich vom 1. März 1911, für Belgien vom 1. September 1909, für die Niederlande vom 1. Dezember 1909, für Dänemark vom 1. Oktober 1907. Wie soll es sich verhalten, wenn die Statistiker ein Vergleichsmaterial verlangen und das sollte man meinen, wäre nicht leichter als die Abrechnung eines gemeinlichen Abrechners unter den Statistiker der Erde. Sogar die Statistik der Welt ist noch nicht einheitlich, sondern besteht aus verschiedenen statistischen Systemen, auf denen die Statistik der verschiedenen Gebiete aufbaut. Das ist ein Zustand, der nicht mehr länger bestehen kann.

**Genossenschaftliches.**

„Friedrich Wilhelm“ contra „Vollsfürsorge“. Diejenige kapitalistische Gesellschaft, die den Kampf gegen die „Vollsfürsorge“ am fanatischsten führt, ist ohne Zweifel die „Friedrich Wilhelm“. Sie hat ihre Monatsblätter förmlich zum Tummelplatz ebenso gehässiger wie verzweifelter Angriffe gegen die „Vollsfürsorge“ gemacht; sie verendet an ihre Vertreter und Agenten Hundschreiben auf Hundschreiben, in denen sie sich in den gewagtesten Behauptungen ergeht, kurzum, sie läßt kein Mittel unberührt, ihre Stellung gegenüber dieser neuen, so ungemein gefährdeten Konkurrenz behaupten zu können. Neuerdings erscheint sie wiederum mit einem der Seiten langen triumphierenden Artikel auf dem Plan, in welchem sie Vergleiche anstellt zwischen der Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiterversicherung und den jüngst veröffentlichten Tarifen der „Vollsfürsorge“.

Dagegen ließe sich im Prinzip ja nichts einwenden; denn ein ehrlicher und gesunder Konkurrenzkampf wird niemals Schaden stiften können. Wir würden uns auch weiter gar nicht um diesen ominösen Artikel kümmern, wenn nicht die von der „Friedrich Wilhelm“ aufgestellten Behauptungen und Vergleiche mit einer Unwahrhaftigkeit und Entstellung der Tatsachen in die Welt geschleudert wären, die alles bisher Dagewesene überbieten und geeignet sind, über die Leistungsfähigkeit der „Friedrich Wilhelm“ im Vergleich mit der „Vollsfürsorge“ falsche Vorstellungen im Laie zu erwecken. Aus diesem Grunde sehen wir uns gezwungen, die „Friedrich Wilhelm“ in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Als höchst unzulässig muß es schon bezeichnet werden, daß die „Friedrich Wilhelm“ in den aufgestellten Vergleichen nicht die Tarife ihrer Sterbefassen, sondern die der Arbeiterversicherung gewählt hat. Einzig und allein berechtigt wäre nur eine Gegenüberstellung mit den ersten gewesen, da diese den Tarifen der „Vollsfürsorge“ weit mehr entsprechen als die der Arbeiterversicherung, sowohl in der Art der Beitragszahlung, der Gewinnbeteiligung, den Bedingungen usw. Die „Friedrich Wilhelm“ wußte aber sehr wohl, daß ihre Sterbefassenversicherung überhaupt nicht im entferntesten mit der „Vollsfürsorge“ konkurrieren kann, und deshalb nahm sie, ob recht oder unrecht, einfach die Tarife der Arbeiterversicherung. Die Prämien für dieselben sind nämlich ohne Gewinnaufschlag kalkuliert — erst nach zehnjähriger Beitragszahlung erfolgt lediglich eine zehnprozentige Erhöhung der Versicherungssumme — dagegen bildet die Gewinnbeteiligung bei der Berechnung der Tarifrämien der „Vollsfürsorge“ einen wichtigen Faktor, so daß die Versicherten einen erheblichen Gewinnanteil mit Bestimmtheit erwarten können. Die „Vollsfürsorge“ hat bislang stets davon Abstand genommen, einen bestimmten Gewinnjahrschätzungswerte anzugeben, weil sie — im Gegensatz zu den übrigen Gesellschaften — nicht mit Versprechungen vor die Versicherten treten will, deren Erfüllung doch lediglich von der zukünftigen Entwicklung abhängt. Diesen doch wahrhaft ehrlichen und anerkennenswerten Grundgedanken aber ihre Gegner als eine Schwäche aus, über die sie mit wahrem Triumphgefühl herfallen. Alle ihre tendenziösen Vergleiche stützen sich nun darauf, daß die „Vollsfürsorge“ überhaupt keinen Gewinn verteilen wird, während sie ihren Versicherungssummen eine beträchtliche Dividende hinzusetzen wird, die schließlich doch auch nur abgeschätzt ist und noch im dunklen Schoße der Zukunft liegt. Daß ein solcher Vergleich mehr als ungerade ist, wird wohl jedem einleuchten. Nur der Kampf ist ehrlich zu nennen, in dem mit gleichen Waffen gekämpft wird.

Eine zweite Unwahrhaftigkeit dieses interessanten Artikels besteht darin, daß für die Gegenüberstellung nicht willkürliche oder Durchschnittsbeispiele gewählt worden sind, sondern sorgfältig ausgesuchte, spezielle Fälle, wo die „Friedrich Wilhelm“ unter Umständen etwas günstiger wirkt als die „Vollsfürsorge“; so z. B. wenn der Tod eines Versicherten an einem ganz bestimmten Datum oder innerhalb des siebenten bis zwölften Monats im ersten Versicherungsjahr eintritt. In diesem Falle zahlt nämlich die „Vollsfürsorge“ die bereits eingezahlten Prämien zurück, während die „Friedrich Wilhelm“ mit der halben Versicherungssumme renumeriert. Das alles sind aber vereinzelte Fälle, deren Aufzählung eher lächerlich als objektiv wirkt und über die man, wenn es heißt, ein Gesamtbild über die Leistungsfähigkeit zweier Gesellschaften zu geben, stets hinweggeht. Ein maßgeblicher Vergleich ist schließlich doch nur die Gegenüberstellung der beim Tode nach einer stetig wachsenden Reihe von Jahren oder beim Ablauf der Versicherung auszahlenden Summen für verschiedene Eintrittsalter und Prämienzahlungsdauern und nicht — wie die „Friedrich Wilhelm“ es in ihren Beispielen macht — für ganz bestimmten Daten und Altersklassen.

Die größte Unwahrheit und Fälschung in dem Artikel gipfelt aber darin, daß den gegenübergestellten Versicherungssummen ungleiche Prämien zugrunde gelegt worden sind, nämlich 12 Ml. jährlich für die „Vollsfürsorge“ und 13 Ml. für die „Friedrich Wilhelm“. Es wird zwar ganz verständig im Artikel betont, daß die Beträge sich „nicht genau“ entsprechen, dann aber heißt es wieder pathetisch, daß der geringe jährliche Mehrbetrag, welcher bei der „Friedrich Wilhelm“ zu leisten ist, nämlich — um der „Vollsfürsorge“ völlige Gerechtigkeit (!) widerfahren zu lassen — mit in Rechnung gezogen worden ist; nämlich durch Abzug der jeweils gezahlten Prämien von den auszahlenden Versicherungssummen.

O heilige Einfachheit! Hält denn die „Friedrich Wilhelm“ den deutschen Arbeiter für so dumm, um nicht zu wissen, daß Prämie doch nicht gleichbedeutend mit Versicherungssumme ist, sondern daß einem geringeren Mehrbetrag an Prämien stets eine bei weitem größere Versicherungssumme entspricht? Oder hat sie die Angst vor der „Vollsfürsorge“ schon so vermisst, daß sie selber nicht mehr weiß, was richtig oder falsch ist?

Sie müssen wegen der Scribentenartigkeit der Grundgedanken davon Abstand nehmen, die unzulässigen Vergleiche der „Friedrich Wilhelm“ mit der „Vollsfürsorge“ im einzelnen richtigzustellen, sondern aber, daß sich bei wahrheitsgemäßer Darstellung ein ganz anderes Bild entrollt, auf dem die „Friedrich Wilhelm“ recht ungunstig erscheint.

Daß die Volksversicherung der „Friedrich Wilhelm“ überhaupt sehr große Mängel hat, ist eine Tatsache, auf die bekanntlich selbst der Präsident des Kaiserlichen Ausschusses hingewiesen hat, indem er besonders ihre hohen Tarife und die allzu frühe Verfallbarkeit der Prämien kritisierte (vgl. „Eos“-Zeitschrift für das Versicherungswesen“ vom 13. Juni 1913). Da auf Grund der recht rigorosen Versicherungsbedingungen ein Mißlauf bei der „Friedrich Wilhelm“ überhaupt nicht gewährt wird und die Umwandlung in eine prämiensfreie Versicherung erst nach Ablauf des zehnten Teiles der Prämienzahlungsdauer (1½ bis 3 Jahre) erfolgen kann, so verläßt ein eminenten Teil der bereits eingezahlten Prämien, die die Arbeiter mit Mühe und Not aufgebracht haben, dem unergründlichen Geldsackel der „Friedrich Wilhelm“. Auf diese Weise erloschen im Jahre 1912 durch Verfall bzw. Verzicht nicht weniger als 131 161 Policen mit 23 447 202 Ml. Versicherungssummen, während der normale Verfall durch Tod oder Ablauf nur 54 620 Policen mit 8 241 498 Ml. Versicherungssummen betrug. — Der Abgang durch Verfall ist also über 70 Proz. des Gesamtabgangs, nämlich 70,6 Proz. der Policen und 74,8 Proz. der Versicherungssummen. In den Jahren 1908 bis 1911 waren es im Durchschnitt sogar 75,51 Proz. bzw. 76,15 Proz.

Wie rigoros die „Friedrich Wilhelm“ ihren Volksversicherten gegenüber handelt, geht aus folgendem, so recht charakteristischem Beispiel hervor:

Im Jahre 1897 versicherte ein Vater seine beiden Kinder mit einer Wochenprämie von je 20 Pf. Im August 1909, also im 14. Lebensjahr der Kinder, wurden die ersten Raten der Versicherungssummen mit 68 bzw. 66 Ml. fällig. Nach weiteren zwei Jahren fünf Monaten, also nach insgesamt 14jähriger fünfmonatiger Prämienzahlung, konnten weitere Beiträge nicht geleistet werden; die Versicherungen erloschen daher, ohne daß auch nur ein Pfennig zurückgezahlt wurde! Von den bar eingezahlten 299,60 Ml. Beiträgen waren also 165,60 Ml. unwiederbringlich an die „Friedrich Wilhelm“ verloren. Denn in den rigorosen Versicherungsbedingungen heißt es ausdrücklich, daß ein Mißlauf überhaupt nicht gewährt wird und die Umwandlung in eine Freipolice — selbst wenn bereits eine Auszahlung erfolgte — wiederum erst nach weiterer dreijähriger Prämienzahlung stattfinden kann. — Wie mancher Schweißtropfen klebt an diesen so verloren gehenden Millionen! Und da brüsst sich noch die „Friedrich Wilhelm“ mit ihrer beispiellosen Leistungsfähigkeit gegenüber der „Vollsfürsorge“! Ja, gewiß, in einem Punkt ist sie der „Vollsfürsorge“ über, aber auch nur in einem — nämlich in der konsequenten Befolgung der Jesuitenparole: mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gegen die Wahrheit anzukämpfen; denn der kapitalistische Zweck heiligt alle Mittel!

**Gerichtliches.**

Wochm. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich am 18. August die Kollegen K. und R. zu verantworten. Sie waren wegen Körperverletzung angeklagt, die sie gelegentlich der Walausperrung dadurch begangen haben sollten, daß sie den Vater aus Redlinghausen geschlagen haben sollten. Durch die Beweisaufnahme wurde jedoch festgestellt, daß K. nicht geschlagen, sondern B. nur einen Stoß versetzt hatte, weil dieser ihn mit einem Rittmesser bedroht hatte, während R. an der ganzen Sache unbeeiligt war. Das Gericht verurteilte K. schließlich zu 15 Ml. Geldstrafe, während R. freigesprochen wurde. Die Einleitung der Klage war von dem bekannten hiesigen Oberstabsarzt veranlaßt worden.

Schadenersatz an Arbeitswillige. Im Januar 1911 hatten die Arbeiter in der Walzfabrik Eisenberg in Erfurt wegen Lohnminderungen in Arbeit eingestellt. Unter den Arbeitswilligen befand sich auch der Brauer Klaus. Nach Wiederaufnahme der Arbeit entstanden zwischen diesem Arbeitswilligen und den organisierten Arbeitern Reibereien, die, wie einige Zeugen später vor Gericht bekundeten, besonders durch das provokatorische Verhalten des Arbeitswilligen verschärft wurden. Nach den Aussagen eines Zeugen hat Klaus einmal einen organisierten Arbeiter mit einer Bierflasche in die Kniekehle geschlagen, daß er zusammenknickte. Einen andern Arbeiter hat Klaus „Lanfschlinge“ und „schwindelartigen Hund“ geschimpft. Ferner hat er seinem Gaf gegen seine organisierten Kollegen mit den Worten Luft gemacht: „Die roten müßen hinaus“. Der Arbeitswillige war dann entlassen worden; die Entlassung sollen drei organisierte Walzereiarbeiter bzw. Mitglieder der Ortsverwaltung Erfurt des Brauereiarbeiterverbandes insofern verschuldet haben, daß die Fabrikhaber nach ihren eigenen Aussagen befürchteten, es könne zur erneuten Arbeitseinstellung kommen, weil ihnen von dem Walzmeister und einem Oberwalzer die Mitteilung gemacht wurde, daß die Arbeiter große Abneigung bekundet hätten, mit Klaus zusammenzuarbeiten. Auch war im Lauf einer Verhandlung, die zwei beklagte Ortsverwaltungsmitglieder des Verbandes mit den Fabrikanten hatten, die Rede auf Klaus gekommen, und dabei soll die Bemerkung gefallen sein, wie es mit der Entlassung des Klaus hände. In der von dem Arbeitswilligen angeführten Schadenersatzklage hatte das Landgericht Erfurt im Januar 1912 den Schadenersatzanspruch im Prinzip als berechtigt anerkannt, die von den Beklagten eingelegte Revision hatte das Oberlandesgericht Raumburg verworfen und die Revision mit der Festlegung der Schadenersatzsumme beauftragt. Das Oberlandesgericht sagte in der Urteilsbegründung, daß das Schließen mit der Bierflasche als harmlos bezeichnet werden müsse, wogegen der Umstand, daß der so herausfordernd auftretende Klaus eines Tages einen Knüttel fand, woran ein Zettel befestigt war, der die Aufschrift trug: „Mit diesem Knüttel wirst Du hinausgeschoben“, als ein wichtiger Beweis für den angeblichen Terrorismus der Beklagten angesehen wurde. Das Landgericht Erfurt hat im Termine vom 22. August die Schadenersatzsumme auf 1100 Ml. festgesetzt. Nach dem Urteile soll die Schadenersatzsumme ein Ersatz für den Lohnausfall infolge Arbeitslosigkeit nach dem Ausscheiden des Arbeitswilligen aus der Walzfabrik, für die Wiedereinnahme in der Zeit seiner anderweitigen Beschäftigung und sogar für die Differenz zwischen Arbeitslosen- und Strafenunterstützung während einer Krankheit sein. Der

Klageanspruch auf Gewährung einer im voraus zu zahlenden Rente von 488.40 Mk. pro Jahr wurde abge-

Gewerkschaftsangehöriger nach § 193 des Strafgesetzbuchs. Vor der Essener dritten Ferienkammer hatte sich der Angestellte des Deutschen Transportarbeiter-

Dom Ausland.

Oesterreich.

Wien. Die Metallarbeiter aller Fabriken stehen im Lohnkampf. Bezug ist ferngehalten.

Prag. Die Maler stehen in Schwebewegung, deshalb ist Prag für alle Maler gesperrt.

Rosarien.

Sarajewo ist für Maler und Anstreicher gesperrt, da in einigen Werkstätten Differenzen ausgebrochen sind.

Verchiedenes.

Ein Post, das seine Bevölkerung ständig vermindert, ist Irland. Seine Bevölkerungsbewegung zeigte im Laufe der letzten 90 Jahre folgendes Bild:

Table with 5 columns: Year (1821, 1841, 1881, 1901, 1911) and rows for Men, Women, and Total population.

Das Jahr 1841 ist dasjenige mit dem höchsten statistischen Zustand. Seitdem hat ein dauernder Abstieg stattgefunden, so daß 1911 nicht viel mehr als halb so viel Leute in Irland lebten als in jenem Jahre.

Literarisches.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands: Die Arbeits- und Einkommensverhältnisse unserer Mitglieder im Jahre 1911. Bearbeitet von A. Weider.

„Lehrling und Wirtschaftswesen“ ist der Titel für die neue fachgewerbliche Zeitschrift, die für die Arbeiterschaft im Bäder- und Konditorgewerbe Deutschlands vom Okt. d. J. ab monatlich erscheinen wird.

Die Gewerkschaftsbewegung Bremens 1912. Jahresbericht des Gewerkschaftsrates und des Arbeiterssekretariats. Geschäftsbericht des Gewerkschaftshauses, der Kinderschutzkommission, der Arbeiter-Zentralbibliothek und der Gewerbegerichtsbeiräte. Verlag des Gewerkschaftsrates Bremen, 1913.

Denkschrift über die Untersuchungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in der Schuhindustrie in Amerika. Von J. Simon und C. Höstmann. Verlag des Schuhmacherverbandes in Nürnberg, Breitengasse Nr. 2/27.

Der geschichtliche Arbeiterkampf für Jugendliche. Von Robert Schmidt. Zweite, erweiterte Ausgabe. Herausgegeben von der Zentralfelle für die arbeitende Jugend Deutschlands. Berlin 1913, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, 80 Seiten, Preis 40 Pfg. im Buchhandel.

Die Schrift, die zum ersten Mal vor zwei Jahren erschien, hat im Kampfe um die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der arbeitenden Jugend bereits gute Dienste geleistet. Die inzwischen eingetretenen Veränderungen in der Jugendgesetzgebung haben eine teilweise Korrektur des Inhalts notwendig gemacht, auch hat der Verfasser seine ersten Darlegungen wesentlich ergänzt.

Alle die so schwer verständlichen und mühsam aufzufindbaren gesetzlichen Bestimmungen, die zum wirtschaftlichen Schutze der Jugend erlassen sind, werden hier, übersichtlich geordnet, in klarer Weise erläutert. Praktische Ratschläge für die Jugendarbeit, die von der proletarischen Jugendbewegung in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften betrieben wird, erhöhen den Wert der Schrift.

Für alle, die sich der Pflege des wirtschaftlichen Jugendschutzes widmen, ist die vorliegende Schrift ein wichtiges Hilfsmittel. Die Schrift sollte aber auch unter der arbeitenden Jugend fleißige Verbreitung finden, damit die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen sich ihrer gesetzlichen Rechte bewußt werden. Die energische Verteidigung dieser ist zugleich ein Kampf für den so notwendigen Ausbau der gegenwärtigen mangelhaften Jugendschutzgesetzgebung.

„Kommunale Praxis“, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindepolitik. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 68. Jede Woche erscheint ein Heft. Abonnement vierteljährlich 3 Mk. Einzelnummer 30 Pfg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Spektreure und Postanstalten entgegen.

Sterbetafel.

Berlin. Am 24. August verstarb der Kollege Karl Wegener, geboren am 13. April 1871 in Berlin.

Bremen. Am 2. Juli erkrankt beim Baden unser Mitglied E. J. B. Richards im besten Mannesalter von 36 Jahren.

Breslau. Am 27. Juli starb unser Kollege Karl Jemey im Alter von 46 Jahren. — Am 18. August starb der Kollege Paul Scholz, 82 Jahre alt.

Chemnitz. Am 10. August verschied nach langer Krankheit an Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose unser Mitglied Paul Otto Schulze im Alter von 29 Jahren.

Freiburg i. Br. Am 20. August starb an einem Magenleiden unser Kollege Adolf Wauß im 21. Lebensjahre.

Ehre ihrem Andenken!

Dereinstell.

Bestandnachricht.

Bericht der Hauptkasse vom 26. August bis 1. September. Eingekauft wurden für die Hauptkassen: Gera 300 Mk., Chemnitz 1000 Mk., Erfurt 500 Mk., Bamberg 200 Mk., Augsburg 500 Mk., Frankfurt 150 Mk., Potsdam 125 Mk.

Material wurde verhandelt:

B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken.

F. = Futterale. D. = Duplikatmarken.

M. = Marken-Rappen. N. = Postkasse.

Köln 100 B. a 125 S.; Bernburg 200 B. a 85 S.; Braunschweig 100 B. a 130 S.; Chemnitz 1000 B. a 90 S.; 1000 B. a 110 S.; 100 B. a 130 S.; Diebshofen 10 C.; Freiburg 100 B. a 90 S.; Göttingen 100 B. a 110 S.; Grünberg 50 B. a 100 S.; Halle 100 B. a 130 S.; 4 M.-M.; Heilbronn (200 B. a 70 S. blau), 200 B. a 130 S.; Hoyerwerber 10 C.; Kempen 20 C.; Leipzig 400 B. a 85 S.; 600 B. a 45 S. f. weibl. Mittgl., 20 C. a 50 S.; 20 D.; Mühlhausen 100 B. a 125 S.; Oldenburg 1 M.-M.; Osabrück 200 B. a 85 S.; Pforzheim 100 C.; Plauen 50 B. a 10 S.; Rathenow 10 C.; Rostock 5 D.; Schweinfurt 40 B. a 130 S.; Stralsund 100 B. a 85 S.; 50 B. a 105 S.; 50 B. a 125 S.; 20 C.; Waldenburg 20 C.; Weisel 100 B. a 80 S.; 25 B. a 120 S.; Worms 100 B. a 90 S.; 200 B. a 130 S.; Zwickau 100 B. a 90 S.; 50 B. a 110 S.

Neue Beitragsmarken:

Köln 1200 B. a 75 S.; 100 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; Altona 1200 B. a 75 S.; 800 B. a 95 S.; 1200 B. a 115 S.; Aichaffenburg 1000 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; 100 B. a 50 S.; Augsburg 800 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 800 B. a 120 S.; Bamberg 800 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 800 B. a 120 S.; 400 B. a 60 S.; Bayreuth 200 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; 100 B. a 60 S.; Berlin 50 000 B. a 80 S.; 10 000 B. a 100 S.; 30 000 B. a 120 S.; 400 B. a 50 S.; Bernburg 1000 B. a 75 S.; 600 B. a 95 S.; 600 B. a 115 S.; Bielefeld 2000 B. a 80 S.; 100 S.; 2000 B. a 120 S.; Bielefeld 2000 B. a 80 S.; 800 B. a 100 S.; 1200 B. a 120 S.; Bochum 1200 B. a 75 S.; 100 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; Brandenburg 1000 B. a 80 S.; 1000 B. a 100 S.; 1000 B. a 120 S.; 100 B. a 45 S. f. weibl. Mittgl.; Braunschweig 2400 B. a 80 S.; 2000 B. a 100 S.; 2400 B. a 120 S.; 100 B. a 45 S. f. weibl. Mittgl.; Bremen 8000 B. a 80 S.; 4000 B. a 100 S.; 4000 B. a 120 S.; Bremerhaven 2000 B. a 80 S.; 1000 B. a 100 S.; 4000 B. a 120 S.; Breslau 1000 B. a 70 S.; 4000 B. a 80 S.; 1000 B. a 90 S.; 1000 B. a 100 S.; 1000 B. a 110 S.; 2000 B. a 120 S.; 1000 B. a 50 S.; Caffel 8000 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 2800 B. a 120 S.; Celle 800 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Chemnitz 2400 B. a 70 S.; 2400 B. a 75 S.; 4000 B. a 80 S.; 1600 B. a 90 S.; 1600 B. a 115 S.; 2000 B. a 120 S.; Coblenz 2000 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 2000 B. a 110 S.; Coburg 400 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Colmar 400 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Cöln 6000 B. a 75 S.; 400 B. a 95 S.; 6000 B. a 115 S.; Cottbus 400 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Crimmitschau 400 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Eger 400 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; 200 B. a 130 S.; Danzig 4000 B. a 75 S.; 8000 B. a 80 S.; 800 B. a 95 S.; 2000 B. a 100 S.; 800 B. a 115 S.; 8000 B. a 120 S.; 400 B. a 60 S.; Darmstadt 6000 B. a 80 S.; 4000 B. a 100 S.; 6000 B. a 120 S.; 100 B. a 50 S.; Dessau 1200 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 1200 B. a

120 S.; Detmold 200 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Diebshofen 100 B. a 80 S.; 100 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Dortmund 4000 B. a 80 S.; 800 B. a 100 S.; 100 S.; 2000 B. a 120 S.; Dresden 6000 B. a 75 S.; 6000 B. a 80 S.; 4900 B. a 95 S.; 4000 B. a 100 S.; 6000 B. a 115 S.; 6000 B. a 120 S.; 200 B. a 45 S.; Duisburg 400 B. a 70 S.; 4000 B. a 80 S.; 800 B. a 100 S.; 200 B. a 110 S.; 800 B. a 120 S.; Düren 200 B. a 70 S.; 200 B. a 110 S.; Düsseldorf 800 B. a 70 S.; 4090 B. a 80 S.; 400 B. a 90 S.; 400 B. a 100 S.; 400 B. a 110 S.; 2000 B. a 120 S.; Eberwalde 400 B. a 70 S.; 400 B. a 80 S.; 200 B. a 90 S.; 200 B. a 100 S.; 200 B. a 110 S.; 200 B. a 120 S.; Eifenach 1200 B. a 70 S.; 800 B. a 90 S.; 400 B. a 110 S.; Eifenberg 200 B. a 70 S.; 180 B. a 90 S.; 180 B. a 110 S.; Eilberfeld 4000 B. a 80 S.; 2000 B. a 100 S.; 4000 B. a 120 S.; Emden 400 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Erfurt 2000 B. a 80 S.; 2000 B. a 100 S.; 2000 B. a 120 S.; Eschwege 1200 B. a 70 S.; 400 B. a 90 S.; 400 B. a 110 S.; Essen 6000 B. a 80 S.; 1200 B. a 100 S.; 4000 B. a 120 S.; Finkenwalde 800 B. a 80 S.; 800 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.; Flensburg 800 B. a 85 S.; 400 B. a 105 S.; 800 B. a 125 S.; 50 B. a 45 S.; Forst 600 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Frankfurt a. M. 20 000 B. a 80 S.; 6000 B. a 100 S.; 8000 B. a 120 S.; Frankfurt a. O. 1200 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Freiburg 200 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Friedberg 1600 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.; Fürstwalde 400 B. a 75 S.; 100 B. a 95 S.; 100 B. a 115 S.; Gera 3000 B. a 75 S.; 200 B. a 95 S.; 100 B. a 115 S.; Gießen 800 B. a 75 S.; 400 B. a 95 S.; 200 B. a 115 S.; 55 S.; Glauchau 1000 B. a 75 S.; 400 B. a 95 S.; 1000 B. a 115 S.; Götting 1000 B. a 75 S.; 460 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; Gotha 20 000 B. a 70 S.; 4080 B. a 90 S.; 4800 B. a 110 S.; Göttingen 800 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Grauberg 400 B. a 75 S.; Greifswald 400 B. a 80 S.; 100 B. a 100 S.; 100 B. a 120 S.; Grünberg 200 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Guben 800 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Güstrow 200 B. a 80 S.; 100 B. a 100 S.; 100 B. a 120 S.; Hagau 1000 B. a 85 S.; 400 B. a 105 S.; 800 B. a 125 S.; Halle 3200 B. a 80 S.; 1600 B. a 100 S.; 2800 B. a 120 S.; Hamburg 20 000 B. a 85 S.; 2000 B. a 105 S.; 4000 B. a 125 S.; Hamm 400 B. a 75 S.; 200 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; Hannover 6000 B. a 80 S.; 1000 B. a 100 S.; 4000 B. a 120 S.; Hebelberg 800 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 1200 B. a 120 S.; Heilbronn 1200 B. a 75 S.; 1200 B. a 95 S.; 1200 B. a 115 S.; Herford 1200 B. a 70 S.; 800 B. a 90 S.; 400 B. a 110 S.; Hildesheim 600 B. a 75 S.; 200 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; Hirschberg 400 B. a 70 S.; 400 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Hof 800 B. a 75 S.; 400 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; Hoyerwerber 180 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Jena 1200 B. a 70 S.; 400 B. a 90 S.; 400 B. a 110 S.; Jürgelstadt 400 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 100 B. a 120 S.; 100 B. a 100 S.; 100 B. a 120 S.; Kaiserlautern 400 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; 400 B. a 110 S.; Karlsruhe 1000 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.; Kiel 6000 B. a 80 S.; 6000 B. a 100 S.; 6000 B. a 120 S.; Kolberg 400 B. a 75 S.; 100 B. a 95 S.; 100 B. a 115 S.; Königsberg 1000 B. a 75 S.; 3000 B. a 85 S.; 400 B. a 95 S.; 600 B. a 105 S.; 400 B. a 115 S.; 600 B. a 125 S.; Konstanz 400 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.; Krefeld 400 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Krummholz 400 B. a 70 S.; 400 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Leipzig 4000 B. a 75 S.; 6000 B. a 80 S.; 1000 B. a 95 S.; 2000 B. a 100 S.; 1600 B. a 115 S.; 2400 B. a 120 S.; 600 B. a 45 S. f. weibl. Mittgl.; Liegnitz 1200 B. a 70 S.; 400 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Linde 400 B. a 75 S.; 400 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; Lörrach 200 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Lübeck 1200 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 1200 B. a 120 S.; Ludenwitz 200 B. a 75 S.; 200 B. a 95 S.; 200 B. a 115 S.; Lüdenscheid 200 B. a 80 S.; 100 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Lüneburg 800 B. a 75 S.; 180 B. a 95 S.; 100 B. a 115 S.; Magdeburg 4000 B. a 80 S.; 4000 B. a 85 S.; 2000 B. a 100 S.; 1200 B. a 105 S.; 2000 B. a 120 S.; 4000 B. a 125 S.; Mainz 1000 B. a 70 S.; 3000 B. a 80 S.; 1000 B. a 100 S.; 1000 B. a 110 S.; 10 000 B. a 120 S.; 400 B. a 50 S.; 400 B. a 60 S.; Mannheim 6000 B. a 80 S.; 2000 B. a 100 S.; 6000 B. a 120 S.; Marburg 400 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Meerane 1600 B. a 70 S.; 600 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Meise 400 B. a 70 S.; 400 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Metz 400 B. a 80 S.; 100 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.; Meuselwitz 100 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Mühlhausen 1200 B. a 75 S.; 400 B. a 95 S.; 400 B. a 115 S.; München 6000 B. a 80 S.; 2000 B. a 100 S.; 4000 B. a 120 S.; 10 000 B. a 70 S.; 4000 B. a 90 S.; 6000 B. a 110 S.; 400 B. a 50 S.; Münster 400 B. a 75 S.; 100 B. a 95 S.; 200 B. a 115 S.; Naumburg 800 B. a 75 S.; 400 B. a 95 S.; 200 B. a 115 S.; Neisse 400 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Neumünster 400 B. a 85 S.; 400 B. a 105 S.; 400 B. a 125 S.; Neustadt 400 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.; 400 B. a 120 S.; Nordhausen 1000 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Nowawes 1000 B. a 75 S.; 100 B. a 95 S.; 800 B. a 115 S.; Nürnberg 12 000 B. a 75 S.; 6000 B. a 95 S.; 12 000 B. a 115 S.; 800 B. a 45 S.; Oberstein 200 B. a 70 S.; 100 B. a 110 S.; Oldenburg 1200 B. a 85 S.; 1200 B. a 105 S.; 400 B. a 125 S.; Oppeln 200 B. a 70 S.; Oranienburg 400 B. a 75 S.; 200 B. a 95 S.; 200 B. a 115 S.; Osna-brück 400 B. a 75 S.; 200 B. a 95 S.; 200 B. a 115 S.; Passau 400 B. a 80 S.; 100 B. a 100 S.; 100 B. a 120 S.; Pforzheim 400 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.; 120 S.; Pirmasens 200 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Plauen 4000 B. a 75 S.; 4000 B. a 80 S.; 2000 B. a 115 S.; 2000 B. a 120 S.; Posen 1200 B. a 80 S.; 200 B. a 100 S.; 800 B. a 120 S.; 400 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 200 B. a 110 S.; Potsdam 1200 B. a 85 S.; 400 B. a 105 S.; 400 B. a 125 S.; Prentzlau 200 B. a 70 S.; 200 B. a 90 S.; Radolfszell 100 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; Rathenow 400 B. a 80 S.; 100 B. a 100 S.; 200 B. a 120 S.; Reichenhaußen 400 B. a 70 S.; 100 B. a 90 S.; 100 B. a 110 S.; Regensburg 1200 B. a 80 S.; 800 B. a 100 S.; 800 B. a 120 S.; Reichenhall 400 B. a 80 S.; 400 B. a 100 S.; 400 B. a 120 S.;

Rosenheim 100 B. a 75 S., 100 B. a 95 S., 100 B. a 115 S.; Rostock 2000 B. a 80 S., 400 B. a 100 S., 1200 B. a 120 S.; Saarbrücken 2000 B. a 80 S., 800 B. a 100 S., 100 B. a 120 S.; Sagan 100 B. a 70 S., 100 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Schleswig 200 B. a 80 S., 200 B. a 100 S., 200 B. a 120 S.; Schneidemühl 160 B. a 75 S., 100 B. a 115 S.; Schweinfurt 400 B. a 70 S., 100 B. a 90 S., 400 B. a 110 S.; Schwerin 1200 B. a 85 S., 100 B. a 105 S., 1200 B. a 125 S.; Siegen 400 B. a 80 S., 100 B. a 100 S., 400 B. a 120 S.; Singen 100 B. a 70 S., 100 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Sorau 200 B. a 70 S., 200 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Spandau 1200 B. a 75 S., 400 B. a 95 S., 1200 B. a 115 S.; Spener 200 B. a 90 S., 100 B. a 110 S., 100 B. a 130 S., 200 B. a 70 S., 100 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Spremberg 400 B. a 70 S., 100 B. a 90 S.; Steint 2000 B. a 75 S., 1200 B. a 95 S., 1200 B. a 115 S., 8000 B. a 80 S., 2000 B. a 100 S., 2000 B. a 120 S.; Straßburg 400 B. a 75 S., 200 B. a 95 S., 200 B. a 115 S.; Straßburg 400 B. a 75 S., 1600 B. a 85 S., 200 B. a 95 S., 800 B. a 105 S., 200 B. a 115 S., 800 B. a 125 S.; Stuttgart 20 000 B. a 85 S., 10 000 B. a 105 S., 20 000

B. a 125 S.; Thorn 400 B. a 75 S., 200 B. a 115 S.; Tüft 1000 B. a 75 S., 100 B. a 95 S.; a 75 S., 100 B. a 95 S., 100 B. a 115 S., 100 B. a 55 S.; Waldburg 400 B. a 75 S., 200 B. a 95 S., 200 B. a 115 S.; Weiba 200 B. a 70 S., 200 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Weimar 400 B. a 80 S., 400 B. a 100 S., 200 B. a 120 S.; Weiskasser 800 B. a 70 S., 100 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Werbau 400 B. a 75 S., 200 B. a 95 S., 100 B. a 115 S.; Wesel 100 B. a 70 S., 100 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Wiesbaden 10 000 B. a 80 S., 4000 B. a 100 S., 4000 B. a 120 S., 400 B. a 50 S.; Wilhelmstraben 2000 B. a 85 S., 2000 B. a 105 S., 2000 B. a 125 S.; Wismar 800 B. a 70 S., 400 B. a 90 S., 400 B. a 110 S.; Wittenberge 200 B. a 70 S., 100 B. a 90 S., 100 B. a 110 S.; Wommis 800 B. a 80 S., 100 B. a 100 S., 1000 B. a 120 S., 100 B. a 50 S.; Würzburg 2000 B. a 80 S., 1600 B. a 100 S., 2000 B. a 120 S.; Zwidau 1200 B. a 70 S., 600 B. a 90 S., 400 B. a 110 S.

**Zentral-Kranken- und Sterbeliste**  
des Maler und verw. Berufsvereines Deutschlands  
(Christiansen Nr. 71)  
Bericht der Hauptkassa vom 24. bis 30. August.  
Ueberschüsse wurden von folgenden Verwaltungen  
eingesandt: Marstein in München M. 500.—, Helde-  
berger in Halle a. S. 100.—, Behrens in Hamburg-  
Eimsbüttel 150.—, Stiehlen in Münster i. W. 15.30,  
Worger in Wolfenbüttel 100.—.  
Zuschüsse wurden abgesandt an: Krause in Königs-  
berg i. Pr. M. 50.—, Münch in Barmen 100.—, Ellinger  
in Ludwigsb. a. Rh. 110.—.  
Krankengelder erhielten: Buchn. 28 509, J. Hub. Bonn  
in Aachen M. 11.25; Buchn. 5552, G. Schwarz in Ober-  
kaufungen b. Cassel, 27.—; Buchn. 20 005, J. Schön  
in Remscheid, 13.50; Buchn. 9442, J. Christensen in Hebel,  
13.50; Buchn. 28 539, Hub. Gabek in Aachen, 13.50;  
Buchn. 14 864, W. Witzdorf in Teupliz, 13.50; Buchn.  
36 430, B. Koch in Neu-Ruppin, 6.75; Buchn. 24 430,  
E. Trutwin in Sachsch, 13.50; Buchn. 14 529, O. Ellinger  
in Landesb. in Schlesten, 9.—. J. Warnde, Kassierer.

**Malerschule zu Hamburg**  
von Wilhelm Schütze, Strohhaus 12.  
Prospekt gratis.  
Goldene und silberne Medaillen.  
Viele erste Preise.  
15. Oktober bis Ende März.  
Geg. Einsend. v. Pfg. 10-Marken  
inklusive Porto. Nachn. 20 Pfg.  
mehr, erhalten Sie die neue  
Schriften- und Perg.-Samml-  
lung für Dek.-malerei. — Um  
genau Adresse 24 Tafeln Taschenformat.

**Jeder Herr, Kavaliere-Garderobe**  
Ich liefere solche aus la. Maßstoffen zu nachfolgend staunend billigen Preisen:  
Sacco- und Schwalbenrock-Anzüge . . . . . M. 6 bis 38  
Smocking-, Frack- und Gehrock-Anzüge . . . . . M. 12 bis 45  
Frühjahrs-Überzieher und -Uister . . . . . M. 5 bis 32  
Gummi-Mäntel . . . . . von 12 M. an.  
Bitte zu beachten! Nicht passende oder nicht gefallende Waren werden um-  
getauscht oder wenn Umtausch nicht genehm, das gezahlte  
Geld sofort zurückgesandt. — Versand gegen Nachnahme.  
**J. Kalter, München, Tal 19.**

**Teilzahlung!!!**  
Uhren und Goldwaren, Photo-  
Apparate, Feldstecher, Musik-  
werke, Sprechmaschinen usw.  
Kataloge gratis und franko  
**Jonass & Co., Berlin S. 445**  
Belle-Alliancestr. 3.

**Malerschule zu Bremerhaven**  
C. & H. Dreier  
Dek.-Schriften, Holz- u. Marmoralelei  
1 Monat Unterricht:  
6 Holz-, 4 Marmoralelei  
Wintersemester vom 1. November bis  
31. März. Prospekte gratis und franko.

**Malerschule Gotha.**  
Staatspreis und goldene Medaillen.  
Prospekt frei. P. Teichgräber.

**Schule f. Holz- u. Marmoralelei**  
M. Nabben, Düsseldorf  
Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen  
Kursus vom 2. Nov. bis Ende Febr.  
Prospekte gratis.

**Spezialversandhaus für Herrenkleider**  
von Herrschaften u. Kavaliere stammend  
**L. Spielmann**  
München, Gärtnerplatz Nr. 2  
Richten Sie gefälligst eine 5 Pfg.-Postkarte an mich und  
bestellen Sie kostenlos und ohne Verbindlichkeit meinen  
illustrierten grossen Prachtkatalog Nr. 13, welcher Ihnen  
franko zugeht. Sie versehen aus dem Preiskrant, wie man  
sich hochmodern und doch billig kleiden kann.  
Sacco- und Schwalbenrock-Anzüge von 12 bis 45 M.  
Frühjahrs-Uister und -Pajotets . . . von 10 bis 45 M.  
Gehrock- und Frack-Anzüge . . . von 15 bis 50 M.  
Smocking-Anzüge . . . . . von 22 bis 50 M.  
Einzelne Hosen oder Saccos . . . von 3 bis 12 M.  
Gummimäntel . . . . . von 10 bis 25 M.  
Für nichtgefällende Waren wollen Sie in beiderseitigem  
Interesse sofort das Geld retour verlangen, wenn Ihnen  
Umtausch nicht erwünscht ist. Das Geld geht Ihnen sofort  
per Postanweisung zu.  
Täglich enorm grosser Versand.  
Telephon 2464. Tel.-Adr.: Spielmann, München, Gärtnerpl.

**Malerschule Zerbst**  
(Anhalt). Bedeutende Schule für Dekorations-  
maler. Abteilung für Holz- u. Marmoralelei.  
Prospekte gratis durch die Direktion.

**Malerschule PAUL RICHTER**  
G. J. Richterstr. 5  
Soghe Charlottestr. 45. — Geöff-  
net zu jeder Jahreszeit. Int. i. Preise.  
Vorberz.-Meisterpr. Reichill. Prgr.

**Unübertrroffen**  
C. Christen :: Schule für Holz-  
u. Marmoralelei  
Hamburg 24; Hlandstrasse 67.  
Prospekte über Tages- und Abendkurse gratis.  
Ausstellung im Laden von F. H. Borgstedt,  
Drogen, Farben, Leos, Pinsel, Utensilien für  
Künstler und Schu an.  
Hamburg-St. Georg, Lindestrasse Nr. 21.

**Malerschule Buxtehude**  
Grösste Schule f. Dekorationsmaler!  
1912 wieder goldene Medaillen  
und Ehrenpreise.  
Prospekt gratis durch die Direktion.

**Düsseldorfer Malerschule**  
für Dekorationsmaler v. Heinar. Welschede  
Bekannts Schule, fachgemässer Unterricht.  
1. Oktober bis 31. März.  
Hochst. prämiert. Prospekte kostenlos.  
Heinar. Welschede, Düsseldorf-Überkassel  
Überkasselstr. 13.

**Erstklassige Kölner Fachschule**  
für Holz- und Marmoralelei und neuzeitliche Flächendekoration  
von Georg Haaf, Köln, Boisseréesstrasse 18.  
Viele Auszeichnungen für Schülerarbeiten auf Malerfachausstellungen. Erfolg garantiert.  
Illustr. Prospekt gratis. — Anfang 1. November.

**Die grossen Erfolge**  
welche unser Institut auch im letzten Semester zu verzeichnen hatte, bestanden darin,  
dass die Leistungen unserer Schüler auf verschiedenen Malertagen die höchsten Preise  
erzielten und heute schon zwei Herren die Beschäftigung zum Lebensberuf erlangten.  
Schule für Holz- und Marmoralelei u. mod. Techniken von  
Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5, Lindenstr. 19.  
Bericht vom 15. Oktober bis 15. März. — Man verlange Prospekta.

**Die Rätsel der Farbenharmonie**  
finden Sie gelöst in Baumanns Neuer Farbentkarte  
(System Prase). — 1359 Farbentöne nebst Mischungs-  
angaben und Mittenangaben über Art und Verwendbarkeit  
der Farben. Prospekte und Probetafeln gratis und franko.  
**Paul Baumann, Aue i. Sa., Wettinerstr.  
Nr. 50.**

**Fachunterricht** auf methodischer  
Grundlage, funktio-  
nsgewerb. Zeichn., Dekorationsmalerei, Plafon-  
malerei, Glasfächerfabrikation, bei i. Anfäng-  
Prospekte frei. O. Konrad, Rößlichz-2.

**Tüchtige Malergehilfen**  
sicher für dauernd gesucht. M. Blumek, Maler-  
geschäft, Jurensch (Kreis Krefeld).

**Für 1 Mk.** (Porto 20 Pfg. extra)  
20 schöne Malvorlagen  
(Blumen, Landschaften, Figürliches usw.),  
früherer Wert 8—10 Mk.  
**Für 3 Mk.** (Porto 50 Pfg. extra)  
20 schönere grössere  
Malvorlagen (Blumen, Landschaften,  
Amorellen, Figürliches usw.), früherer  
Wert 2—25 Mk.  
E. Spieler, Leipzig-R., Eisenbergerstr. 10.

**Farben = Lacke**  
Firma, rein. Pfg. 32 Pfg.  
Eiswäss. . . . . 32  
Gelbwäss. . . . . 25  
Deckwäss. . . . . 10  
Brust-Fsch.-Lak. 55  
Wirt. Dekor. Pfg. 15  
M. Franke, Berlin  
Magazinstrasse 12a.

**Buchstaben-Pausen**  
womit jeder, sogar ein Behring  
ohne jedes zeichnerische Talent und  
ohne lange Übungen elegante und  
vornehme Schildermalerarbeiten her-  
stellen kann. Kein mühseliges Arbeiten nach Vorlagen und keine lästigen Schablonen.  
Ganze Serie: 5 Doppel-Abhabe, jedes Alphabet 25 große und 25 kleine Buchstaben von  
3, 5, 7, 10 und 15 cm Höhe, nebst Bausteine in drei verschiedenen Höhen, dazu passend  
5, 10 und 15 cm hoch, zum billigen Preise von 3.50 Mk. per Nachnahme. — Einmalige  
Anschaffung, immer verwendbar. Unlage bezahlt sich hundertfach. Das einfachste Hilfsmittel  
für Schildermaler.  
Albert Hutmacher, Siben (Düsseldorf).

**Dekorationsmaler-Schule**  
Hochmoderne Schule.  
Für Anfänger und Fortgeschrittene.  
**Nürnberg** Künstlerische prak-  
tische Ausbildung.  
Ausführender Lehrplan unentgeltlich.  
**J. Chr. Queck, Nürnberg, Fürtherstrasse Nr. 2.**

**Lernen Sie tanzen**  
und zwar ohne Lehrer in wenigen Tagen sämtl. Rundtänze, wie Polka, Walzer,  
Rheinländer usw., dann Gruppen tänze, ferner das Arrangieren von Tanzgruppen  
und -festen. Sie erfahren sich durch unsern Tanzlehreuch zum Selbstunterricht  
teure Tanzstunden, da jeder Tanzschritt abgebildet u. genau erläutert ist. 144 Seiten  
farbes Buch m. vielen Illustrationen. Preis Mk. 1.70 mit Porto. Erfolg garantiert  
Kongreg.-Verlag, Abt. 104, Dresden-A., Marienb. Str. 27.

**Zögern Sie nicht**  
sondern verlangen Sie sofort unsern illustr. Pracht-  
Katalog E (ca. 100 Abbildungen), welcher Ihnen  
gratis u. franko zugesandt wird. Sie versehen aus  
diesem, dass wir Ihnen grosse Vorteile bieten.  
Wir verschicken nach allen Ländern elegante  
**Gebrauchte Herrschafts-Kleider**  
zu staunend billigen Preisen. Sie haben bei Be-  
stellung kein Risiko, da wir für nicht zusagende  
Waren anstandslos das Geld reuernieren oder  
auf Wunsch umtuschen. — Wir offerieren:  
Gehr. Paletots und Uister . . . von 5 bis 30 M.  
Gehr. Sacco- und Rockanzüge . . . von 5 bis 35 M.  
Gehr. Gehrock-Anzüge . . . von 11 bis 40 M.  
Gehr. Saccos und Hosen . . . von 2.50 bis 9 M.  
Lager in neuer Garderobe enthält eine Kassen-Anwahl  
in 1000 Stücken, stets wechselnd, von  
ausges. Sachen nicht zu unterschätzender Saison-Neuheiten.  
**Bekleidungshaus**  
**M. Kurzmantel & Co.**  
München 9, Isarplatzstr. 1.

**Durchziehbürsten, Schwammputzer,**  
**Verstellbare Durchziehpinsel**  
Werkzeuge für moderne Wanddekoration  
Prospekt gratis und franko.  
Alle-Maler-Bedarfsartikel gut u. preiswert  
**R. Reents, Nürnberg** Innere Laufer-  
gasse 15.

**Schablonen**  
siets Neuheiten!  
**G. Lorenz, Schablonenfabrik**  
Cossebande-Dresden  
Man verlange Musterbuch Nr. 30 portofr.

**Schriftenwerke**  
Praktisches Schriftzeichnen v. König Mk. 2.70  
Vorlagen zu Mk. 2.50, 1.50 und 0.90  
Men! Die Schrift, 24 Tafeln Mk. 2.50  
**Albert Kern - Nürnberg**  
Peter Steet Kakt., Obere Wärtstr. 13.79.

Wollen Sie Geld sparen?  
Dann tragen  
Sie die neue **Dauer-Wäsche**  
illust. Prosp. gratis.  
**Wäsche-Versand Freisleben**  
Dresden I, Postschiffplatz 1.

**Maler-Mäntel**  
110 120 130 cm lang  
2— 3.20 3.40 Mk.  
Grosz 2 Mk., Dreif-Joden 3.25, Dreif-Hosen  
3.—, Fünfen 4 Pfg., Reif-Joden 2.25 Mk.  
Eckrechten bitte anzugeben.  
**D. Warzel & Co., Berlin,**  
Bräckenstrasse 13, 1.

**Die Firmenmalerei** 17 Taf. (80-22 cm)  
n. 58 Seiten, 1000  
Schriften, Firmenchilder, Plakate, Rundmalerei,  
gen, Einleitung der Schriften, Einleitung aller  
einzigartigen Arbeitsweisen, Fort. einführung  
uho. Nr. 5.25.

**Die Holz- und Marmoralelei**  
zur praktischen Ausführung und Selbstunter-  
richt. 148 Seiten nebst 71 Holz- u. Marmor-  
mustern Nr. 1.75.

**Neueste Schriften** 3 Hef. 36 Blatt  
nach den neuesten  
Formen, einfach und verziert, ein- und mehr-  
farbig, Nr. 1.65.  
— Sortenreihenfolge oder Nachnahme.  
**G. Dickhaut, Frankfurt a. M.**  
Fachverlag, Tannaustrasse 23. Telephon 8231.

Der hertigen Nummer liegt die Nr. 35  
des Korrespondenzblattes für die  
Bevollmächtigten unserer Distrikte bei.  
Für die Redaktion verantwortlich  
M. Marz, Hamburg, Claus Grothstr. 1.  
Verlag: G. Wenker, Hamburg 25.  
Drud: Friedrich Meyer, Hamburg 23.